Volkmar, Roman in Bildern

Digitized by Google

<36620702810014

<36620702810014

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

P. o. germ.
1527 o

Volkmar

Digitized by Google

8561.

Digitized by Google

Erste Bilderreihe.

1854

Digitized by Google

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek München

Älternhaus.

Wo die Höh'n zum Flachfeld sinken,
Und die Bäume, karg gestreut,
Gleich verirrten Pilgern winken
Längs dem Pfad der Dir sich beut;

Wo gemächlich ihre Flügel
Die Abtei am Waldsaum lehnt —
Eifersüchtig auf die Hügel,
Stolz der Thürme Häupter dehnt,

Digitized by Google

Und sich eingesargt in Mauern,
Drüber kaum die Bäume seh'n,
Die, versteckt, in Sehnsuchttrauern
Blätter nur ins Freie weh'n;

Da auf einem Wiesenhange,
Reich für manchen Blumenstrauß,
Unweit von dem Mühlengange,
Steht der lieben Ältern Haus.

Nur mit Stroh ist es bedachet,
Nur wie eine Hütte groß,
Mutter Sonne guckt und lachet
In bescheid'nes Erdgeschoß;

Weiße zierliche Stackete
Zeichnet nett des Hofes Raum;
Um des Gartens üpp'ge Beete
Zieht sich bunt der Blumen Saum.

Digitized by Google

Eingeplanket ſind die Felder,
Weit ſich dehnend bis zum Fluß,
Und der nahen Hügel Wälder
Rauſchen freundlich ihren Gruß.

Gruß auch dir du liebe Linde,
Sturmerprobet, dichtumlaubt!
Duftgewürzet zieh'n die Winde
Durch dein hundertjähr'ges Haupt.

Du in tobenden Gewittern
Schirmeſt unſ'res Hauſes Dach,
Läßt die wilden dich durchzittern,
Biſt da für uns alle wach.

Haſt oft zu der Wurzeln Mooſe,
Wo das Frühſtückbänkchen ſteht,
Einen Blüthenregen loſe
Neckend über uns geweht.

Digitized by Google

Unter Nußbaums breitem Schatten
Murmelt's dort gar munter ſchnell,
Plätſchernd durch die Wieſenmatten
Tummelt ſich der friſche Quell.

Vor der Tenne gibt's ein Schnattern,
Schwalben, Spätzleins im Verein
Mit dem Hausgeflügel flattern,
Turteltäubchen girren drein.

Abend iſt's, in mächt'gen Sätzen
Seiner Kettenbande leer
An der Freiheit ſich zu letzen,
Raſt mein Brutto um mich her.

Heitre Lieder hör' ich ſchallen,
Seegenſchwer das Fuhrwerk keucht,
Vater mit den Leuten Allen
Kehrt vom Feld, die Stirne feucht.

Digitized by Google

Mutter kömmt; zum netten Tiſche
Drängen Alle, bald beſtellt
Iſt die Milch, die rauchend friſche,
Und das Brod vom eig'nen Feld.

Grüßend unſ're Nachbarn ſchreiten
Heimwärts auch zu Raſt und Ruh'
Und die Abendglocken läuten
Lieblich feierlich dazu.

Einſtens ach! an dieſen Orten
Da gefiel ich mir ſo ſehr,
Doch Sie wohnt im Schloſſe dorten,
Und ein Schloß iſt mein Begehr.

Digitized by Google

Der erſte Stern.

Urältern! Ihr Vertrieb'nen aus dem Paradieſe,
Als auf euch niederſank die erſte Nacht,
Wie war's euch da, als auf der mächt'gen Himmelswieſe
Hell, wundervoll, der erſte Stern erwacht?

Die erſte Nacht! — die erſte Todesahnung,
Das erſte Bahrtuch das zur Erde fällt;
Der erſte Stern, die erſte Hoffnungsmahnung,
Der erſte Gruß aus einer ſchönern Welt.

Haſt Thekla du zum Himmel aufgeblicket,
Wenn es da glitzert, flimmert ohne Ruh?
Der ſchönſte Stern iſt es der uns zuerſt entzücket,
Sieh! meinem Leben dieſer Stern biſt du!

Digitized by Google

Kinderſpiel.

Als wir noch glückliche Kinder waren,
Da durfte ich täglich dir nah'n,
Und ſpielen mit deinen gold'nen Haaren,
Den ſchmucken Nacken umfah'n.

War das ein Tändeln und Scherzen und Spielen!
Das Necken das war eine Luſt,
Wenn leicht verſöhnt wir fielen
Einander an die Bruſt.

Wir wollten nur deinem Dienſte gehören,
Fünf muntre Buben der Nachbarſchaft,
All', unſ'rer kleinen Kön'gin zu Ehren,
Übten und ſtählten wir Witz und Kraft.

Digitized by Google

Da kam es wohl auch zu Streit und Kriegen,
Zu manchem Streiche kecker Gewalt,
Denn Jeder wollte den Andern beſiegen,
Wenn es dir zu gefallen galt.

Noch denk' ich, wie einſt an Abgrunds Rande
Dir eine wilde Roſe gefiel;
Wie Günther und ich, voraus der Bande,
Jagten nach dem gefährlichen Ziel;

Wie Einer den Andern will überholen,
Wie glücklich ich nahe — er hinterdrein —
Wir beide ringen — und — Gott befohlen!
Er ſtürzt kopfüber ins Röllgeſtein.

Sein Lebtag wird er die Narbe tragen,
Und trägt ſie gerne, war's doch für Sie!
Und gäb's heut wieder ein Leben zu wagen
Günther und Volkmar fehlten nie.

Digitized by Google

Die ſchönen Zeiten doch ſind vorüber,
Die Jungfrau zur Jungfrau ſich ſtill geſellt,
Gerufen nur geht es zum Schloß hinüber,
Wo andre Gäſte ſich eingeſtellt.

Die Freunde auch ſuchen verſchiedene Wege,
In Büchern begräbt Demeter ſein Weh,
Und Fedrik ſucht Blumen in neuem Gehege,
Als Jäger zieht Henry durch Wald und See.

Auch Günther, von ſinnendem Ernſt umfloſſen,
Er meidet gleich mir unſrer Sehnſucht Ziel;
Der Gleichheit Wunderpforten ſchloſſen
Sich feſt nach dem fliehenden Kinderſpiel.

Digitized by Google

Begegnung.

Erleuchtet seh' ich hell des Schlosses weite Gänge,
Ein Lampenmeer wogt in des Hofes Raum,
Musik erschallt, drein mischen sich Gesänge,
Ein froh Gewühl herrscht um den Lindenbaum.

Dort, östlich durch die flüsternde Platane,
Da schimmert's durch so klar und tagesschön,
Und glitzert silbern auf dem Wiesenplane,
Auf Bäumewipfeln und auf Alpenhöh'n.

Digitized by Google

Und höher ſteigt's und heller wird es immer,
Und badet ſich und ſpiegelt ſich im See,
Auf Schloß und Hof im düſterrothen Schimmer
Streut es wie Blüthen ſeinen Strahlenſchnee.

Dank dir o Mond, daß mit dem Silberſchilde
Den Hügel du erhellſt, den Tempel dort,
Ein muntres Völkchen auch, das die Gefilde
Die thauigen durcheilt zum Schloſſe fort.

Ha wie das hüpft und ſchäckert, lacht und rennet,
Gelockt durch ferner Töne ſüßen Klang,
Und hügelabwärts duft'ge Zweige trennet,
Den waldbeſäumten buſch'gen Weg entlang.

Dort, ſeht ihr die Geſtalt, die engelgleiche,
Kaum daß ihr zarter Fuß der Blumen Haupt verletzt,
Die dichten Zweige theilt die Hand, die zarte, weiche,
Ein Perlenthauſtrom Haupt und Schultern netzt.

Digitized by Google

Jetzt scheint sie auf die Büsche sich zu neigen,
Akazien blühen dort und wilde Ros',
Jetzt steht sie still und wirret aus den Zweigen
Der langen Flechten goldne Fülle los.

Jetzt schüttelt sie das nasse Köpfchen munter,
Ha wie die Tropfen hüpfen, perlenhell,
Den weißen Hals, den Nacken schnell hinunter,
Wie über Marmor springt ein reiner Quell

— Die Wiese nun, reich an Kanälen, Gräben: —
Ein Reh im Lauf verfolgt ist nicht so schnell,
Ein Lufthauch scheint hinüber sie zu heben,
Die andern folgen, bald sind sie zur Stell!

Hinauf zum Schloß! — doch in der bunten Masse
Vergebens daß mein Auge nach ihr späht,
Sieh' da! ein weiß Gewand auf der Terrasse,
Sie ist's, die am Geländer sinnend steht!

Digitized by Google

Nicht mehr das Kind voll Scherz in der Gespielen Kreise,
Des Weibes Ernst liegt auf dem Angesicht,
Man ahnt auf dieser Stirn' erwachend leise
Ein träumrisch sehnsuchtathmendes Gedicht.

O diese Augen! diese bläulich dunkeln,
Tief wie das Meer, sanftleuchtend wie der Mond,
Und diese Blicke! die wie Sterne funkeln,
Was suchen sie am fernen Horizont?

Worüber Mädchen hast du nachgesonnen
In jener hellen, monddurchströmten Nacht?
Vergessenheit ist drüber hingeronnen,
Ich aber habe stündlich dran gedacht!

Digitized by Google

Des Stammschlosses Ruinen.

Wär's doch wie einst, da hoch vom Schloß
Die Ahnen diesen Gau regierten,
Der eigenen Vasallen Troß
Zu ihrem Herrn und Kaiser führten!

Nun schau' ich trauernd oft empor
Zu euch ihr letzten Trümmer;
Ob eurem mächt'gen Giebelthor
Prangt unser Wappen nimmer.

Nie mehr von eures Söllers Höh'
Ein rosig Antlitz lächelt,
Das ahnend lieben Gastes Näh'
Mit weißem Tuch Willkommen fächelt.

Digitized by Google

Die meiſten Quadern eingeſtürzt,
Geborſten und verwittert,
Der Mauern Reſt mit Moos geſchürzt,
Mit Epheu eingegittert.

Gehäufet, wie zu neuem Bau,
Sind rings die Mauerſtücke,
Als wollten ſie gleich morſch und grau
Auf ihren Platz zurücke.

Zerſtreute Maſſen! könnt' ich euch
Gebieten, ineinanderreihend
Zu Thürmen formte ich euch gleich,
Ins Thal zu winken ſtolz und dräuend.

Hoch einen Söller führt' ich auf,
Drauf ſollte eine Burgfrau ſtehen
Wie Deutſchland's Gau'n im Zeitenlauf
Nie eine holdere geſehen.

Digitized by Google

Kühn ſollte bald den alten Platz
Des Wappens edle Zierde weihen
Das Doppelſchwert in mächt'ger Tatz'
Des mähngekrönten Leuen.

Der Sturm, der nun zu ſchnellem Tod
Der Mauern graue Häupter mähet
Er hätt' zum Trotz, auf mein Gebot
Zu Rieſendämmen ſie erhöhet.

Er hätte pfeifend Tag und Nacht
Durchrauſcht die Falten der Standarte,
Er hätt' dem weiten Thal gebracht
Den Hüfthornruf der Warte.

Digitized by Google

Der Leu im Wappen.

Du armer Leu, ob du es denn vergaßest
Daß du der König aus der Wüste bist?
Daß stolzen Rittern du am Helmbusch saßest,
Vor manchem Siegerzelt warst aufgehißt?

Was thust du hier? ist dieses deine Stelle?
Bist du so sehr erschlaffet und entleut,
Daß du, des Tigers Herr wie der Gazelle,
Hier ruhst mit grünem Tannenreis bestreut?

„Sie die mich riefen aus dem Vaterlande
Sie sanken, wurden längst der Zeit zum Raub;
Nicht sterben durft' ich in der Wüsten Sande,
So sterbe ich nun hier, auf Jener Staub."

Digitized by Google

Phantasien.

Wilde Träume, bunt und toll
Oft durch meine Seele jagen,
In die Vorzeit, thatenvoll
Seh' ich mich im Sturm getragen.

1.

Heroldruf, Trompetenschrei,
Rossewiehern, Lanzensplitter,
Im glanzströmenden Turnei
Tummeln sich die edlen Ritter.

Digitized by Google

2.

Höret ihr den Allah Ruf?
Höret ihr der Mauren Pferde?
Blitzschnell, donnernd schlägt ihr Huf
Menschenblutgetünchte Erde.

3.

Ritter! ohne Harf' im Arm?
Rührt sie nimmer deine Rechte?
„Stets mein Sang ist liebewarm
Doch der Arm blieb im Gefechte!“

Und Grenadas schönstes Kind
Siehst du zum Balcone schreiten,
Zu des Ritters Lied gar lind
Tönen ihre goldnen Saiten.

1.

Wer doch so im kühnen Spiel
Üben könnte seine Kräfte,
Für ein minnesüßes Ziel
Bräche hundert Lanzenschäfte!

Digitized by Google

2.

Wer doch ins Gewühl der Schlacht
Seine Kräfte könnte tragen,
Mann an Mann aus eigner Macht
Übermüth'ge Feinde schlagen!

3.

Wer doch also, siegbewußt
Seine Dame wiedersähe,
Das Gedicht aus tiefster Brust
Sänge dann in ihrer Nähe!

Wenn die Theure nur erhört —
Ginge auch ein Arm verloren!
Ist sie doch das Opfer werth,
Sie, die ich mir auserkoren!

Digitized by Google

Sehnsucht und Mäuseкönig.

Wenn laut und knarrend hinter mir geschlossen
Sich des Collegiums schwere Pforte hat,
Dann meid' ich eiligst Gassen und Carossen,
Das dunstig lästige Gewühl der Stadt.

Und eile fort und letze meine Augen
An Himmel und Gebirg und Busch und Hain,
Und meine labungsdurstigen Lippen saugen
Den reinen Hauch der freien Lüfte ein.

Digitized by Google

Laut pocht die Bruſt, beim leichtbeſchwingten Gange
Kömmt mir mein eigen vor das ſchöne All,
Kömmt der Gedank' an Sie, reich an Geſange,
Kömmt dann der Pfad zu meiner Ältern Thal.

Kömmt dann der Wald mit ſeinem leiſen Flüſtern,
Mit ſeinem Zwielicht, Gottestempel gleich,
Mit ſeiner Tannenreiſer Antwortkniſtern,
Mit ſeiner Moosbeſchuhung ſammetweich;

Kömmt meine graue Burg, die längſtzerſtörte,
Ich werfe nieder mich voll Sehnſuchtsdrang,
Schau zu den Trümmern auf und lauſch' als hörte
Ich wundervoller Mährchen Zauberſang.

Mir iſt's als müßt' vor meinen glüh'nden Blicken
Der Leu aufbrüllen voll von ſtolzem Zorn,
Als müßt' der Ritter aus der Gruft das Schlachtſchwert zücken,
Als müßt' der Wächter ſtoßen in das Horn!

Digitized by Google

Als müßte wenigſtens der Mäuſekönig
Aus einer Spalte lugen, winkend klug;
Von ſeinen Schätzen nähm' ich dann nicht wenig
So was für einen kleinen König wär genug.

Wie würd' ich dann zu meinen Freunden zählen,
Die keines Blick's jetzt würdig mich geglaubt!
Dann würd' ich eine ſanfte Kön'gin wählen,
Mit blauen Augen und mit blondem Haupt!

O goldne Mährchenzeit du biſt verſchollen, —
Ob ſchauerlich des Donners Stimme ſpricht,
Ob alle Stürme durch die Waldung grollen —
Es rührt ſich ſelbſt der Mäuſekönig nicht!

Digitized by Google

Ein Tag des Ruhms.

Am Kapellenthore welch Gewimmel!
Wie sich alles schaaret Groß und Klein!
Jetzt hinein — ins fröhliche Getümmel,
Jeder drängt und will der Erste sein.

Roth verhängt die Wand, Damast umschließet
Des geliebten Fürsten Conterfei,
Um die Stufen rings ein Teppich fließet,
Drauf der reichverzierten Stühle Reih'.

Digitized by Google

In dem ſchmuckſten Sonntagsſtaate prangen
Dieſe Schüler, läſſig jene dort,
Profeſſoren, ab und zu gegangen,
Muſtern, ſchelten, ordnen fort und fort.

Immer voller wird es; nach den Claſſen
Zwänget Schüler ſich an Schüler hin,
Immer enger, drängender die Maſſen
In die nahgereihten Bänke zieh'n.

Platz gemacht! Trompet' und Pauken tönen,
Hohe Herrn, betreßt mit Oehr und Band
Nahen, denn des Landes jungen Söhnen
Wird des Fleißes Lohn heut' zuerkannt.

Und die Väter und die Mütter kommen,
Bangend, horchend dem Trompetenſchall,
Und mit ihnen, ſehr zu unſrem Frommen,
Auch die Schweſtern und die Bäschen all!

Digitized by Google

Wonniges Erbeben! unter ihnen
Nahte eine Schönre, Beßre nie,
Unter all' den frohen Engelsmienen
Keine edler, lieblicher als Sie!

Unterm hochgewölbten Fenſterbogen
Jede Regung habe ich bewacht,
Jedes Sonnenſtäubchen das durchzogen
Ihrer reichen goldnen Locken Pracht.

Jeden von den unſchuldsvollen Blicken,
Jedes leiſe Lächeln fang' ich auf,
Und des ſchönen Hauptes Beifallsnicken
Ach voll Sehnſucht liegt mein Aug' darauf.

Reden tönen von der Kanzel nieder,
Und ſie ſprechen gar gelehrt und viel;
Doch ich folge ihrer Augenlider,
Ihrer roſ'gen Lippen Wechſelſpiel.

Digitized by Google

Horch! was iſt's — weß Name ward gerufen?
Höh'res Roth durchfliegt ihr Angeſicht;
Günther ſchreitet ernſt hinan die Stufen
Und ſein Lob des Meiſters Rede ſpricht.

Günther! Wie, du unſcheinbarer Knabe,
Ohne Scherz und ohne Jugendluſt,
Gab der Himmel dir die höchſte Gabe,
Zündend Liebesfeuer in die Bruſt?

Könnt' ich doch in ihrem Herzen leſen
Wer den duft'gen Zauberſtrahl geweckt!
Nein! doch Nein! nichts, gar nichts iſt's geweſen,
Der Trompetenſtoß hat Sie erſchreckt!

Unter Paukenſchall und Vivatſchreien
Folgen nun die Namen ſchnell und bunt,
Um den Meiſter ſchließen ſich die Reihen;
Doch mein Name klingt von keinem Mund. —

Digitized by Google

Und die letzte Red' tönt durch die Halle
Und die Meng' in wogendem Gebraus,
Unter Jubelruf, Fanfarenschalle,
Drängt die weite Pforte froh hinaus.

In dem Hofraum sammeln sich die Massen,
In dem Säulengange noch einmal,
Um bewundernd sie ins Aug' zu fassen
All' der schmucken Mädchen muntre Zahl.

Manchem klopfet hoch die Brust vor Freuden,
Stolz die einen drängen sich hervor;
Jene andern schüchtern und bescheiden
Bergen sich in ihrer Freunde Chor.

Ringsum froher Gruß und Händedrücken,
Die Bescheidenheit wird nicht geschont,
Schöne Blicke haben voll Entzücken
Doppelt schön die Glücklichen belohnt.

Digitized by Google

Wen — wen ſuchen ihrer Augen Sterne?
Günthern, Fedrik grüßt ihr heitrer Blick,
Meinen Gruß doch, aus beſcheidner Ferne,
Giebt ſie kalt und würdevoll zurück.

Durch die Seele ſchnitt's und hat mich tief gekränket —
Doch dein Blick der nur am Scheine klebt,
Hat ſich in die Tiefe nicht geſenket
Meiner Bruſt, die nach dem Kühnſten ſtrebt.

Knirſchend neid' ich ihnen ihre Siege,
Und verzeih' ſie wieder, neid' ſie nicht,
Denn ich fühl's daß ich dem Geiſt erliege,
Der die Schranken des Gewohnten bricht.

Digitized by Google

Beim Feste.

Duftige Nacht!
Du hältst die Wacht
Vor den Fenstern, den offenen, freien,
Die feurige Funken entgegenstreuen,
Verdunkelnd der Sterne silberne Pracht.

Strömende Luft!
Mit würzigem Duft,
Den mit kosendem Bemeistern
Du entlocket den Blumengeistern,
Füllst du den glänzenden Raum.

Digitized by Google

Harmonie!
Du schwebest wie
Sphärenahnung um unsre Sinne,
Daß alles Irdische zerrinne
Im wundervollsten Traum.

Wirbelnde Lust!
Umzüngelst die Brust
Mit durchdringend verklärendem Feuer.
Da nennen wir unser was lieb und theuer
Und fragen nach keinem Schicksalsbeschluß.

Musik und Tanz,
Sternenglanz,
Duftige, jubelnde, schimmernde Freude!
Dem Tode verfallen wer je dich meide:
Des Lebens Höchstes ist Genuß!

Digitized by Google

Entzauberung.

Im Erker lehn' ich; ruhiger schon schlagen
Die Pulse — freier — klarer wird der Blick,
Die Stirne kühlt sich — die gedämpften Sinne tragen
Mich in das Reich des Wirklichen zurück.

Ich seh' mit Günthern Sie begeistert fliegen,
Ein wunderholdes Paar, im weiten Raum,
Seh' ihren weichen Arm in seinem liegen,
Den weichen Arm, den ich gelassen kaum.

Was Duft und Strahlenmeer und Himmelsklänge
Und Dame! aller Reiz ist euch geraubt!
Ihr schmückt euch, duftet, glänzt nur für die laute Menge!
Mein Herz zuckt schmerzlich — sinnend sinkt mein Haupt!

Digitized by Google

Anruf.

Feurig fließt das Blut in meinen Adern,
Feurig wie die Sonne Granadas,
Wo mein Urahn sich im ew'gen Hadern
Mit dem mächtigen Araber maß,

Und ich fühl's an dieses Herzens Schlägen,
Rastlos ringend im Befreiungsdrang,
Daß in mir der Muth ergrauter Degen
Sich entwindet dem verhaßten Zwang.

Digitized by Google

Nicht an dem was jene thaten und genossen,
Nicht an dem was sie geliebet und vollbracht,
Nicht am Glück das ihnen zugeflossen,
Nicht am Ruhm der sie so stolz gemacht,

An Ruinen nicht, verscholl'nen Worten
Nütz' ich ab des jungen Lebens Drang;
Arm und bettelnd steh' ich an den Pforten —
Thut euch auf! Glück nimm mich in Empfang!

Digitized by Google

Guido.

Da tritt die heißen Blicke mir begränzend
Ein Jüngling vor mich hin, wie ich noch keinen sah,
Schlank, edel die Gestalt, die Stirne frei und glänzend,
Das Auge glühend, steht er hoch und herrlich da.

Und spricht: dem Glück willst du entgegen fliegen,
Nach Freude lechzest du und nach Genuß,
Es brennt dein Blut nach Thaten und nach Siegen,
Nach Künstlerruhm und nach der Liebe Gruß:

So komme denn! — Zum Wünschen und Genießen
Nach allen Winden öffnet sich dein Pfad,
Dein Traum soll dich als Wirklichkeit umschließen,
Und deinem Wunsch folg' die vollbrachte That.

Digitized by Google

Valete.

Die wir bei Streit und Kanzelwort
Zusammengehalten treu,
Wir sollen nun nach Süd und Nord,
Mit Plänen mancherlei.

Im Rücken schon der Ältern Haus,
Den Bündel zugeschnürt,
Besprechen wir noch manchen Strauß,
Den toll wir ausgeführt;

Besprechen unser künft'ges Loos
Beim vollen Becher Wein,
Und rathen was im Schicksalsschooß'
Uns werd' bestimmet sein.

Digitized by Google

„Ich hab' genug vom Bücherschwall,
Von Kanzelreden zahm gedehnt,
Nach Kriegsgetümmels Wiederhall
Mein frischer Muth sich sehnt,

Daß rings im Kampf die Erde bebt,
Und meiner Herrin leuchtend Bild
In Donnerwolken vor mir schwebt!"
So jauchzet Fedrik freudig wild.

Und Henry spricht: „Mich zieht's gleich dir
Hin zu Gefahr und Streit,
Weit schleudr' ich all den Kram von mir
Zu muntern Wagens Thätigkeit."

Und sanft wie stets Demeter spricht:
„Nicht theil' ich Euren wilden Drang,
Mein Sehnen steht nach heil'ger Pflicht,
Nach Friedenswort, nach Himmelsklang!"

Digitized by Google

Und ſtarr zur Erd geſenkt den Blick,
Verſunken Günther ſteht,
Iſt's wohl ſein nahendes Geſchick,
Das um die glüh'nde Seele weht?

„Mit feſtem Willen, keckem Muth
Hab ich den Pfad gewählt,
Der Liebe und des Wiſſens Gluth
Zu manchem Kampf mich ſtählt."

Und jauchzend faſſ' ich den Pokal:
Ich ziehe aus — auf Glück!
Ich leere Eure Becher all,
Und ſchau' nicht mehr zurück!

Digitized by Google

Zweite Reihe.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Empfang.

Nein Guido nein! noch wag' ich's nicht zu glauben:
Das ſtolze Schloß mit ſeinen Säulenlauben,
Das üpp'ge Land, der Strom im Demantſchein,
Die mächt'gen trotz'gen Wälder, alles mein!

Der Fluren Segen — mein! die Liebe der Vaſallen,
Die Krone mein, die prangt ob dieſen Hallen,
Des alten Herzogs väterliche Sorgfalt mein!
Nein Guido! täuſche nicht, es kann nicht ſein!

Und doch iſt's ſo; als wir nach mühevollem Wege
Getreten aus dem düſtren Waldgehege,
Da wachten rings der Glocken Geiſter auf
Und ſchwebten grüßend aus dem Thal herauf;

Digitized by Google

Da glänzt der Strom, die Hügelreih'n umfließend,
Gleich einem Perlenkranz ein dunkles Haupt umschließend,
Und auf den Wellen schaukelt Boot an Boot
Und Flaggen wehen durch das Abendroth.

Es naht, es zieht herauf mit Festgepränge,
Von hundert Lippen schallen Preisgesänge,
Es drängt in bunter Menge Volk heran,
Und Mädchen streuen Blumen auf die Bahn.

„Heil Volkmar dir, dich grüßen unsre Lieder!"
So jubelnd ziehen sie zum Thale nieder,
Es wehen Zweige, Banner um mein Haupt,
Ein Himmel sich von duft'gen Blumen laubt.

Da schmettern der Fanfaren heitre Töne,
Es liegt vor uns das Schloß in stolzer Schöne, —
Sieh' in dem Wappen das die Pforte schmückt,
Hab' ich den Leu mit Doppelschwert erblickt!

Digitized by Google

Im weiten Schloßraum, in den Säulenhallen
Stehn reichgeſchmückt die höheren Vaſallen,
Ein edler ſchwacher Greis tritt zu auf mich,
Er ſegnet mich und grüßt mich väterlich:

„Dank Guido! daß du meines Hauſes letzten Sproſſen
Mir zugeführt zum Sohn und zum Genoſſen,
Dank güt'ger Gott, der liebvoll es gelenkt,
Dem alten Stamm ein junges Reis geſchenkt.“

So ſpricht der Greis gerührt, dann ſtellt er den Getreuen
Als ihren Herrn mich vor. In lauten Freudenſchreien
Erdröhnt das Schloß — rings Jubel, laute Luſt,
Erſchöpft, betäubt ſink' ich an Guido's Bruſt.

Digitized by Google

Die Marchesa.

Zorahaide und Scheherezad,
In Alhambras schönster Nacht
Ahntet-ihr nicht diese Pracht,
Dieses wahre Flammenbad,
Drein mein trunknes Auge lacht.

Ahntet diese Hallen nicht,
Wundervoll erhab'nen Bau's;
All' der Wonnen Blumenstrauß,
Der, ein wandelndes Gedicht,
Mich umrankt im Sphärenlicht.

Digitized by Google

Ahntet nicht den Himmelsſang,
Der bei leiſem Harfenklang,
Wie ein ſüßes Zauberwort,
Schmeichelnd vom Balcone dort
Mich umfängt ſo lieb und bang.

Ahntet nie im Erdenraum
Solch ein Bild voll hoher Gnad',
Schöner wie der ſchönſte Traum
Aus der Mauren Zauberſtadt —
Schöner als Scheherezad!

Steigt herab vom Mährchenthron,
Und Alhambra ſtürze ein,
Schöner, als im Sternenſchein
Die Marcheſa am Balcon,
Kann kein Engel Gottes ſein! —

Digitized by Google

. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .

Muſik! du wunderbarer Dom,
Mit den kühnen ſchwebenden Säulen,
Mit heiligen Bildern lieb und fromm,
Die beflügelt gen Himmel eilen;
Muſik! du unfaßbare Leidenſchaft,
Mit der ſtolzen ungezügelten Kraft;
Muſik! du Licht in des Blinden Nacht,
Muſik! du ſchirmende Herzenswacht,
Muſik! du Himmel mit neuen Sternen,
Muſik! du Welt mit unnahbaren Fernen,
Muſik! ſolch reizenden Lippen entklungen,
Wie haſt du mich ſelbſtvergeſſend durchdrungen!

. . . . . .

Hohe, wunderreiche Fee,
Seit ich dich geſeh'n, gefunden,
Glaube ich daß alles Weh'
Von der Erde mir entſchwunden.

Digitized by Google

Glaub' ich daß der Himmel, leer,
Heut' um seine Engel weinet,
Daß sein reiches Strahlenmeer
Sich in dir zur Sonne einet.

Daß die Engel erdenwärts
Ihren Flug gerichtet haben,
Um für ihren Trennungsschmerz
Sich an deinem Blick zu laben.

Ihren himmlischen Gesang
Alle jetzt vergessen wollen,
Und den dreimal schönern Klang
Nun von dir erlernen sollen!

. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .

Frühmorgens steh' ich sinnend am Balkon,

Digitized by Google

Wo die Marcheſa ihr Sirenenlied geſungen,
Am Marmor lehn ich' den ihr glüh'nder Arm umſchlungen,
Und athme Düfte die berauſchend uns durchdrungen.
Die Morgenluft wie ſie entnüchternd weht!
Scheherezade bleib auf deinem Thron!
Kalt iſt der Marmor — und das Lied verklungen;
Mein Herz frägt nach dem Sterne der dort untergeht.

Digitized by Google

Thekla.

Im Schloß wird mir's zu eng, im Thal zu enge,
Der Himmel drückend ſcheint die Berge zu bedecken;
Fort reit' ich in der Waldſchlucht fernſte Gänge,
Die neidiſch mir das nächſte Thal verſtecken.

Wer nennt dieß Drängen in dem Herzensgrunde,
Das unbewußt die Gegenwart vernichtet?
Dieß Sehnen, Fragen um die nächſte Stunde,
Die ſtreng und ernſt oft die verlorne richtet?

Die Sehnſucht iſt's nach Schönheit und Vollendung,
Der Gotteshauch in uns iſt's, der ſich reget,
Der, unbefriedigt mit der Erdenſendung,
Zum Himmelsfluge kühne Wünſche heget.

Digitized by Google

O wer den innern Drang doch recht verstände
Der kämpft und ringt nach seliger Erfüllung!
Wer doch den Weg zum hohen Ziele fände,
Verdunkelt nicht durch falschen Wahns Umhüllung!

Glück! was ich wünschte hast du mir gegeben,
Und leerer ist's denn je mir im Gemüthe;
Im Schlepptau hinkt die Zeit mit meinem Leben,
Und tödtet stündlich mich mit matter Güte.

Ist Reichthum Glück? ist Haben auch Genießen?
Was Hoheit — Liebe — Macht und Glanz! — Ein Blick
Von Ihr ist mehr als Alles. Hin! zu Theklas Füßen
Durch Glück zu Ihr, und nur durch Sie zum Glück!

Und wie ich's denke, — hält der Rappe an!
Vor mir das Pförtchen ist's, das wohlbekannte,
Schloß, Wald und Älternhaus vor mir, auf dem Altan
Vor mir Sie selbst, die meine Sehnsucht nannte.

Digitized by Google

Zum letzten Mal, bei eines Festes Pracht,
Sah ich sie lächelnd durch geschmückte Paare fliegen,
Heut rahmt sich um das theure Bildniß Trauernacht
Und Schwermuth seh' ich auf dem sanften Antlitz liegen.

Indeß das Glück im weichen Arm mich hält,
Sind bittre Thränen ihrem süßen Aug' entflossen;
Ihr Vater starb — vereinsamt in der Welt
Hat meiner Ältern Liebe sie umschlossen.

Sie unter meiner Kindheit stillem Dach!
Wo ich in Fiebergluth von Ihr geträumet!
Wo mir das Herz beinah vor Sehnsucht brach!
O Schicksal holst du nach was du versäumet?

O wer nach bitterstem Verlust sich wiedersah —
Wie fühlt er weich das Herz das so viel Qual durchschnitten!
Der Freund wird theurer noch — der Fremde tritt uns nah,
Er hat ja auch indeß vielleicht gelitten.

Digitized by Google

Und wie ich nahte, bot sie mir die Hand
Und grüßte herzlich mich mit schlichtem Worte,
Ich sah ihr Leiden, das im Aug' geschrieben stand,
Jedoch verschlossen blieb des Schmerzes Pforte.

Wie einst, auf dem Altan steht sinnend sie gelehnt!
Nicht wag' zu stören ich die heil'ge Stille —
Da hat sie unsrer Kinderzeit erwähnt,
Und meine Lippen sprenget der Gedanken Fülle:

Denk' ich der Zeit noch da als wilder Knabe
Ich durft' in's Schloß mit munteren Gespielen?
Was dreistes gab's, das ich nicht kopflos habe
Gewagt für unsre kleine Königinn!?
Ich fühlte Kräfte Alle zu besiegen,
Ein Lächeln nur des Beifalls zu erzielen
Und zu erspäh'n auf den geliebten Zügen;
Unwiderstehlich zog's mich zu dir hin;
Noch Kind, war ich zum Ritter dir geweiht!
Gibt's eine andre Zeit für mich als jene Zeit!?

Digitized by Google

Als dann der Knabe Jüngling iſt geworden,
Kam eine andre Zeit mein ſüßes Glück zu morden;
Doch bliebſt du ſtets mein Heil'genbild,
Wie die Madonna fromm und mild,
In meines Herzens tiefſten Schrein
Anbetend ſtellt' ich dich hinein.
Mit welchem heiligen Frohlocken
Schaut' ich zu dieſem Hochaltar,
Wo Veilchenduft der Weihrauch war,
Mein glüh'nder Blick die Opferkerzen,
Der erſte Schlag von meinem Herzen
Weckt' drinn die hellen Feierglocken!

. . . . . .

Nun — da der Herr in ſeinen Gnaden
Das Glück hieß geh'n auf meinen Pfaden,
Nun — da ein neidenswerthes Loos
Die höchſten Gaben mir erſchloß,
Nun möcht' ich einen Tempel bauen,
So herrlich wie noch keiner ſtand,
Wo Alles was das Herz entzückt,

Digitized by Google

Wo alle Wunder drinn zu ſchauen,
Die je Natur und Kunſt verband.
Und wie vom Beſten ſeiner Habe
Des frommen Beters Pilgergabe
Das heil'ge Bildniß dankbar ſchmückt,
Möcht' ich mit all dem Glück das mir gegeben
Einrahmen dein geliebtes, theures Leben.
Ein Dom, von Blüthen reich durchwoben,
Aus duft'gem Fruchtgezweig erhoben,
Sollt' all dein Fühlen weich und warm,
Im reichſten Schmuck dein Haupt umranken,
Und deine heiligen Gedanken
Sie ſollten wie ein Engelſchwarm
Vor deinen leiſen Tritten ſchweben,
Wohin ſie ihre Flügel heben,
Mit Wohlthun's Segen dich umgeben."
Stolz richtet ſich die liebliche Geſtalt empor,
Frägt mich erblaſſend und mit leiſem Beben:
„Hat je ein Wort, hat je ein Blick zuvor
Auf meine Liebe Hoffnung dir gegeben?"

Digitized by Google

„Nein Thekla, nein! in hohem Glorienſchimmer
Haſt du dich ſtets als Königin gezeigt,
Nie gnädig mir geneigt;
Doch laß mich knie'n in deiner Nähe immer,
Laß mir den Weg zu meinem Himmel offen,
Und laß mich wartend — hoffen! —
Die wahre Lieb' ſoll wie die Sonne ſein,
Die unermüdet mit dem treuen Schein
Das Eis erweichet das die Fluren deckt,
Aus tiefem Traume Keim und Blüthen weckt;
Die wahre Lieb' ſoll ſein wie der Magnet,
Unwiderſtehlich das Verwandte bindend,
Wie wild der Sturm, wie hoch die See auch geht,
Doch ſtets den Weg zu ſeinem Pole findend!"

. . . . . .

Und ſinnend ſchüttelt ſie das blonde Haupt,
Blickt traurig auf: „Nicht iſt's wie gern man glaubt;
Die Lieb' ſcheint mir ein Buch mit Hieroglyphen,
Ein Himmelsſteig, von dem verloren du die Spur,
Ein Eiland, eingeengt von ſtarren Felſenriffen,

Digitized by Google

Ein tiefes Meer, drinn all dein Gut versenkt.
Du zeigst das Buch mit seinen goldnen Lettern:
Entziffert werden sie von Auserwählten nur,
Frägst nach dem Himmelssteig, doch Keiner sein gedenkt,
Kein Lootse traut der Brandung und den Stürmen,
Die um des Wundereilands Riffe wettern,
Kein Taucher dich zur reichen Stelle lenkt
Ob der die Wellen sich im wilden Spiele thürmen."

. . . . . .

„Einst sollst du finden — wer das Buch dir liest,
Wer Eiland dir und Himmelssteig erschließt,
Wer aus dem tiefen Meer die Schätze hebt!
Verzage nicht, wenn dir — die erste Frag' gethan,
Das Räthsel nicht enthüllt entgegenschwebt!
Die Liebe ist ein süßer Zauberbann
Der Jedem einst sich löst in diesem Leben,
Ihn Dir zu lösen ist mir nicht gegeben!"

Unhörbar fast spricht sie die letzten Worte,
Und birgt das Antlitz in der Locken Fülle.

Digitized by Google

In mir — um mich — im All herrscht Todtenstille —
Es schloß sich mir die Paradiesespforte!
Versunken bleiben wir in tiefem Bangen;
Von Schmerz zermalmt steh' ich wie festgebannt;
Da hat Sie plötzlich sich mir zugewandt
Und Flammen färben die gebleichten Wangen:
„Du wähnst dich unglückselig — bist's zu dieser Stunde,
Doch könntest lesen du in meinem Herzensgrunde
Wer von uns Beiden mehr an Schmerz zu tragen,
Ich bin's gewiß — du würdest mich beklagen!
Ja es gibt größern Schmerz! daß ihn der Herr dir spare,
Daß dich der Himmel leite und bewahre,
Daß wenn du einst die liebe Seele findest,
Daran die Deine du mit tausend Fäden bindest,
Daß wenn du einst geschaut in einen Blick,
Der aller Himmel Glanz dir gab zurück,
Daß wenn du lauschtest einem wundervollen Lächeln,
Und einem Worte, mild wie Paradiesesfächeln,
Daß wenn dein Herz in eines Herzens Gluthen
In einem Feuerstrome schien zu fluthen,

Digitized by Google

Daß wenn du hoffst dein Eigen es zu nennen
Du nie erfährst das Wort des Todes „Trennen!“

. . . . . .

„Die fernen Ströme fließen einer hin zum andern,
Zusammen sterbend in dem blauen Meer,
Zu Zwei und Zwei siehst du auch Sterne wandern —
Schlägt die Vernichtungsstunde ernst und schwer,
Wird wohl zusammen sie der Wink des Herrn zerstäuben;
Doch Menschenherzen die zusammenflossen,
Und Seelen die heißliebend sich ergossen,
Getrennt oft müssen sie im Weltgetümmel
In ew'ger Sehnsucht sich verzehrend treiben,
Dies ist der größre Schmerz! Ihn spare dir der Himmel!“

Und staunend horche ich dem Wort der Leidenschaft,
Das unbewacht entflohen ist der Haft:
„Nur Liebe ist es die dich also sprechen lehrte!“
„Ja! Günthers Liebe, der schon längst mein Herz gehörte!“
O des Verhaßten! ruf' ich aus in blindem Groll,
O des Verhaßten! der auf allen meinen Wegen

Digitized by Google

Vom Kind zum Jüngling ſtets als Feind mir trat entgegen,
Des Wiſſens Preis mir raubt, der Liebe Segen!“
„Warum ihn haſſen?“ ſpricht ſie wehmuthvoll,
„Weil meine Lieb' ihm ward, weil dieſes Herz ihm ſchlägt,
Um das er Qual und Schmerz in ferne Lande trägt?
O haſſ' ihn nicht! — Laß unbeneidet ſeine Pfade
An blutiger Gefahr ſo reich, ihn zieh'n!
Sieh Volkmar! durch des Schickſals ſeltne Gnade
Ward dir der Looſe ſeltenſtes verlieh'n!
Geiſt, Jugend, Schönheit, Kraft, gab dir Natur,
Und Macht das Schickſal, Mächt'ges zu vollbringen,
Such' höh'rer, ruhmgekrönter Bahnen Spur!
Nicht Roſen ſollen deine Schläfe ſchmücken,
Greif' nach dem Lorbeer, auf die Stirn ihn dir zu drücken:
Dem feſten Wollen eint ſich das Gelingen!
Geh deinen Weg! — laß dieſer Liebe Wahn;
Verfolg des Helden, Künſtlers, Weiſen Bahn,
Nenn' Glück das Herrliche, das Gott dir hat verliehen
Und nicht das Wen'ge, das er weiſe wollt' entziehen! —
O blick' um dich! und fühl' dich nicht gekränkt;

Digitized by Google

O blick' um dich! und ſieh der Liebe Glück,
Gar ſelten nur dem Würdigſten geſchenkt,
Denn mit der Liebe ſpielen Laune und Geſchick
Und manchem iſt ſie nur der Probeſtein,
Durch harten Schliff zu reinem Glorienſchein.
O haſſe Günthern nicht! weißt du's ob nicht ſchon lang
Des Todes Arm den fernen Feind umſchlang?
Ob den Beneideten begrub der Sand der Wüſte?
Ob er der Geier Raub an ferner Küſte?!
O haſſe nicht! Haß iſt des Neides Bruder;
Wirf den Ballaſt ins Meer! vom Lebensriff
Mach flott dein ſchnelles gutgerüſtet Schiff,
Und führ' mit mark'ger Hand das Steuerruder!
Im trägen Hafen weile du nicht länger,
Und einſt ſoll grüßend mancher Frühlingsſänger
Der in die Heimath ziehet, bei dir raſten,
Und freudig ſchmettern auf den ſtarken Maſten!

Digitized by Google

Dritte Reihe.

Digitized by Google

Digitized by Google

Kriegerleben.

Was jemals eines glückgekrönten Kriegers Bruſt
In ſtolzer Freude hob, deß bin ich mir bewußt. —
Von meiner ſelbſtgewählten Schaar geliebt, — vergöttert,
Des Feindes Schreck, — gleich wie der Blitz des Herrn —
Sind wir vernichtend ſtets in ſeine Reih'n gewettert,
Gekannt als ſtete Sieger nah' und fern.
Denn es geſellt ſich eine auserleſ'ne Schaar
Zu mir — und wer ein Held, wer keiner war
Iſt ſchwer zu ſagen; Keiner iſt der Beſte!
Einſt doch bei einem kühnen Angriff fiel
Ein Jüngling auf, der weit voran, als ging's zum Feſte,
Mit Todverachtung ſtürmet auf das Ziel.
Mit Siegsruf auf des Feinds Verhauung dringend,

Digitized by Google

Durch Überraſchung uns den Sieg erringend.

. . . . . .

Als auf dem Kampfplatz rings um Trümmer, Schutt und Leichen
Ich ihm gereicht der Tapfern Ehrenzeichen,
Schien mir's, als ſei das ſiegeglühend' Angeſicht'
Fremd meinem Herzen nicht.
Der Frage meines Blicks begegnend ſpricht
Der Jüngling: „Feldherr! Heut darf ich mich nennen,
Und deiner würdig mich zu deinem Freund bekennen!"
Und Fedrik blieb um mich ſeit dieſer Stunde,
In Streit und Ruh' hing er an meinem Munde,
Und meiner Seele ſüßer als mein Ruhm
War ſeine Liebe mir; die ſchönſte Blum'
Fürwahr in meinem reichen Siegerkranz!
Und war vorbei der blut'ge Waffentanz,
Ward's ſtill im Lager: ſtanden oft wir noch umſchlungen;
Und iſt's der Ruhm, der unſer Schlummerlied geſungen?
Was unſer Labſal war, das ahnte Keiner;
Ein Blick zum Himmel und zur Heimath einer.

Digitized by Google

Ein Gruß dem Lieblingsſtern, ein holder Nam',
Der leiſe wie Gebet von unſren Lippen kam,
.....
Und wieder einmal geht's dem Feind entgegen,
Nah unſerm Lager hatte er verwegen
Geplündert eine reiche Caravann!
Wir folgen ſeiner Spur. — Mein Fedrik iſt voran.
An eines Hohlwegs Mündung angelangt
Wirft plötzlich er ſein Pferd herum auf meines zu —
Es fallen Schüſſe, Fedrik wankt —
Noch ruft er aus — „Du biſt gerettet, du!"
Hoch bäumt ſein Roß — er ſtürzt in ſeinem Blut —
Betroffen ſteh'n die Meinen — ich mit ihnen,
Von Überraſchung und von Schmerz durchſchauert; —
Mich zieht's zum Freund — doch ringsum nah'n die Beduinen,
In jedem Buſch die Mörderwaffe lauert; —
Die Ehre iſt des Kriegers erſtes Gut,
Die höchſte, nächſte Pflicht hab ich erkannt,
Noch einen Blick, noch einen Gruß der Hand,
Und vorwärts — vorwärts in das offne Land! —

Digitized by Google

. . . . . .

War das ein Morden! dieſen Augenblick Beſinnen
Die Feinde büßen ihn, kaum Einer kann entrinnen.
Die Meinen hauen drein mit nie geſeh'nem Wagen;
Sie ſcheinen all' im Herzen meinen Schmerz zu tragen;
Als ſei jedwedem ſein geliebter Freund erſchlagen,
So unerbittlich hetzen ſie den Feind.
Die Thrän' iſt Blut, wenn ſie die Rache weint,
Hiäne iſt ſie, die's nach Leichen lüſtet,
Ein Samum, der verſengt, begräbt — verwüſtet.

. . . . . .

Vollſtändig iſt der Sieg! vorbei die Metzelei —
Zu Fedrik — ob er noch zu retten ſei —
Vielleicht zu ſeinen letzten Athemzügen —
Will ich zurück in tiefſtem Bangen fliegen;
Da kömmt die Meldung mir, daß man gebunden
In Feindeshänden einen deutſchen Mann gefunden,
An Wunden und Mißhandlung nah' dem Sterben.
Ich eile hin, um ihm den Kelch den herben
Mit ſeiner Heimath Lauten zu verſüßen;

Digitized by Google

Die Meinen find' ich ſchon um ihn befliſſen,
Doch ſcheint's umſonſt, da liegt der Jüngling ſtarr und kalt.
Schon wend' ich mich zum Geh'n — da ſtreift ihm von der Schläfe
Der Arzt das blutgetränkte Haar das ſie umwallt —
Mir iſt's als ob der Blitz des Herrn mich träfe,
Denn eine breite Narbe, aufgedeckt,
Hat die Erinn'rung ferner Zeit geweckt
Aus ihrem tiefen Grabe!
Die Narbe ſpricht: Hier liegt er der, noch Knabe,
Dein Widerſacher war,
Der dieſe Narb' im Streit mit dir davon getragen,
Der deines Fleißes Preis erobert Jahr für Jahr,
Der ſtets im Weg dir ſtand und immer dich geſchlagen,
Der fern ſelbſt feindlich deiner Lieb entgegentrat,
Bewußt und unbewußt dein Feind in Wort und That!
Hier, kalt und todt liegt Günther dir zu Füßen!
.....
Und als ich tief nun über ihn mich neigend
Die Züge ſchaue die das Grab wird bald umſchließen,

Digitized by Google

Da tönt — als ſpräche der Verſucher Eden zeigend,
Durch meine Seel' die Kampf und Schmerz und Haß entzündet
Ein Wort, das in der Bruſt den tiefſten Nachhall findet,
Ein Wort! das ein Verbrechen aufwiegt — Thekla frei!
O welche Zukunft in das Eine Wort gebannt!
Welch eine Welt von Hoffnung! Thekla frei!
.....
Doch nochmals meinen Blick zum todten Feind gewandt,
Erwachet Reu in meinem Herzen, tiefe Schaam
Ob des Gedankens, der den Menſchen überkam.
Ich ſeh nur Sie in ihrem hoffnungsloſen Schmerz
Und lege ſanft die Hand auf des Gefall'nen Herz.
— Da — ſtill — es ſchlägt — es hebt die Bruſt ſich leiſ',
Ein matter Seufzer bebt auf Günthers Munde,
Friſch — neue Hülfe her! ein Leben iſt ihr Preis!
Und dann zu Fedrik fort. — Was harrt mein dort für Kunde?
.....
.....

Digitized by Google

. . . . . .

Von dünner Linnenwand geſchieden, liegen
In meinem Zelte treu gepflegt die Beiden;
Es ſchöpft der Eine neuen Lebens friſchen Geiſt
In immer vollern, tiefern Athemzügen,
Indeſſen Ihn, der ſein erblühend Leben
So opferfreudig für mich hingegeben,
Der Todesſittich nah und näher ſchon umkreiſt;
Ach! mit den letzten Sternen wird er ſcheiden! —

. . . . . .

Zu ſeinen Füßen knie' ich. „Weine nicht!"
Mit liebem Lächeln Fedrik leiſe ſpricht;

„Als Kind ſchon war es mir ein ſtolzer Traum
Zu ſterben, nicht ein morſcher, welker Baum,

Nein — wie die Tanne jung und keck am Felſenſpitz
Wo der Allmächtige ſie fällt mit ſeinem Blitz.

Und Volkmar! fallend durft' ich eine Brücke ſein,
Auf der du gingſt zu neuem Leben ein.

Digitized by Google

Nicht Aſt um Aſt ward mir gebrochen! Schönes Loos!
Nicht ſah das Veilchen welken ich im Moos.

O grüß' es von dem jungen Tannenbaum,
Und ſag' ihm, ſchön erfüllt ſei ſeiner Jugend Traum!"

Digitized by Google

Ritt aufs Schlachtfeld.

Hinaus! Hinaus! nicht kann ich's tragen
Wo des Verhaßten Pulse schlagen,
Wo der Geliebte todt,
Zu weilen. — Herr mein Gott!
O bänd'ge du mein wilderregtes Herz,
Daß es nicht fluch' im namenlosen Schmerz!
Hinaus! Hinaus! auf Rappe! sollst mich tragen
Hin, wo ich den Müttern die Söhne erschlagen,
Hin, wo die Winde nur Seufzer bringen,
Wo unsichtbare Arme zum Himmel ringen,
Wo blut'ge Gedanken die Todten umschlingen!
Brennende Thränen,
Vergebenes Sehnen,

Digitized by Google

Verluſt um Verluſt
Balſam ſind ſie der blutenden Bruſt!

. . . . . .

Trocknet die Thränen ihr Weiber der Wüſte!
Eure Geliebten ſie fielen doch,
Zu entgehen der Fremden Joch,
Zu wehren der Fremden Gelüſte.
Sie fielen für den Glauben, für der Väter Sitte,
Für ihrer Zelte Geheimniß, ihrer Oaſen Freiheit,
Sie fielen für Euch, Verächter der Neuheit,
Klar ihres Willens, in der Heimath Mitte,
Ehrwürdig ſelbſt in ihrer Irrthümer trotziger Kraft.

. . . . . .

Ich doch — was rief mich hierher, was hab' ich geſucht,
Was drang ich in eure Herzen, ein glühender Schaft
In eurem Innerſten wühlend, gehaßt und verflucht!
Des Vaterlands Gefahr, des Fürſten Aufgebot,
Der Meinigen bedrohter Herd
Begehrten ſie mein Schwert?
Fordert' ums Heiligſte ich zum Kampfe den Tod?

Digitized by Google

. . . . . .

Nein, von Gier nach Neuem und Kühnem gejagt,
Durſtig nach Thaten, geſtachelt vom Reiz der Gefahr,
Lorbeern begehrend für des Ruhmes blut'gen Altar,
Für das ruhloſe Herz des Erringens Sättigung ſuchend
In den Wonnen des Siegs, der nach Thränen nicht fragt,
Darum hab' ich zu Euch das Verderben getragen,
Und ihr, ihr habt den Freund mir erſchlagen!

. . . . . .

Da ſtehe ich nun dem trügenden Glanze fluchend,
Fluchend dem Ruhm, den ich um Ruhm mir erworben,
Fluchend dem Lorbeer, um den ein Herz mir geſtorben,
Fluchend mir ſelber, daß ich als Glück es erſtrebt
Was Eine Thräne beſieget, Ein Seufzer begräbt!

Digitized by Google

Abſchied.

Die Salven ſind verhallt! — die Todten ſind begraben;
Bleibt ſtehn noch Kameraden! — alle will ich hier
Die ich geliebt um mich verſammelt haben,
Denn — Abſchied nehmen wir.
Des Feindes Unterwerfung iſt beendet,
Der Krieg und meine Sendung ſind vollendet.
Es harren Eurer wohl noch Thaten, ſchwer und viel',
Ein andrer Führer führ' Euch dann zum Ziel!
Habt Dank für kühne Thaten, Treue, kalten Muth!
Lebt wohl Kam'raden! Und ihr theure Todten ruht

Digitized by Google

Sanft in der Wüſte Sand! Aus hellen Sternenaugen
Mögt Ihr den Thränenthau der fernen Lieben ſaugen;
Ihr Andern! mögt nach ſchweren Kampfesjahren
In Eurer Lieben Kreiſ' der Ruhe Glück erfahren!

. . . . . .

Zum Lager zieh'n die Maſſen ſtill von hinnen.
Verſunken bleibe auf den Gräbern ich zurück
Und weit hin in gedankenloſem Sinnen
Starrt mein von ſeltnen Thränen ſchwerer Blick.

. . . . . .

Da regt ſich's — dort — es iſt ein menſchlich Weſen,
Der Unſern Keiner und auch nicht der Feinde,
Erſchöpfung iſt in ſeinem Gang zu leſen —
— Zu ihm! — „erſchrecke nicht — du ſprichſt mit einem Freunde!“
Und mit des Vaterlands geliebten Lauten
Spricht er zu mir und der verwirrten Red' entnehme
Ich, daß er mit Gefahr des Lebens käme
Aus der Gefangenſchaft von wenigen Kabylen
Die geſtern nicht von unſern Streichen fielen.

Digitized by Google

Des Flüchtlings Herr mit seinen Gütern allen
Zog mit der Caravann' die Jene überfallen;
Der Diener mit dem Gut, dem ihm vertrauten,
Dem theuren Gut, durch schweren Fleiß errungen,
Versucht im Kampfgewühle zu entkommen.
Geborgen wähnt er sich, da überfällt
Ihn der Nachzügler einer, dem sich bald
Ein anderer aus nahem Busch gesellt,
Und schnell ist aller Reichthum ihm genommen.
Ein kleines Vließ nur blieb ihm, unscheinbar und alt,
Das sorgsam er an seiner Brust bewahrt,
Darein sein Herr des Wissens Forschungen,
Der langen Reisen geist'ge Müh' verwahrt.
Und als von tapfern Kriegern überrascht
In wilder Flucht bald Hauf' auf Hauf' zerstiebt,
Hat er den günst'gen Augenblick erhascht,
Und glücklich ist ihm zu entflieh'n gelungen.
„Nun zieh' ich durch die Wüste tief bekümmert
Und späh' nach meinem Herrn im Herzen tief betrübt,
Und zittre todt und zittre lebend ihn zu finden,

Digitized by Google

Denn seinem Herzen bittre Kunde muß ich bringen;
Umsonst sein Müh'n, sein jahrelanges Ringen —
Dem Ziele nah sieht er sein Lebensglück zertrümmert. —
Nun, da er heimwärts zog den trauten Heerd zu gründen,
Nun, arm und baar, so wie er ausgezogen,
Sieht er um schöne Zukunft sich betrogen."
„„Wie ist sein Name?" „Günther." „„Gott! so dacht' ichs doch!
Auf, Volkmar, schüttle ab der Selbstsucht Joch,
Für dieses Übel gäb' es Rettung noch!
Du! folge mir! — Doch das was du erfahren
Sollst als Geheimniß du in treuer Brust bewahren.""

. . . . . .

Und wie gerufen auf dem Heimwärtsritte
Begegnet uns ein Zug Proviant, in Mitte
Von starker Schutzmacht vor den Beduinen
Und aus der sichern Bajonette Schaar
Begrüßen mich Ben Saids devote Mienen,
Des reichen Mäklers, der mir offne Kasse war.
Und schnell bescheid' ich ihn ins Zelt zu mir.

. . . . . .

Digitized by Google

„Zwei tauſend Zechinen brauch' ich, von heut bis morgen!"
„„Und gält' es, Feldherr, hunderttauſend dir zu borgen,
Mein, meiner Freunde Wen'ges biet' ich dir!""
„Nicht täuſchen will ich dich — ich bin nicht Führer mehr,
Ein Abentheurer nur, entledigt ſeiner Wehr!"
Betroffen ſtreichet Said den krauſen Bart:
„„Herr! was ich habe möcht' ich gern dir bieten,
Doch bin ich arm, gar arm, muß karg das Meine hüten.
Bei Gott! Dir's abzuſchlagen fällt mir hart,
Doch ohne Bürgſchaft kann ich nichts zuſammenraffen!""
„So nimm ſie dir aus Zelten, Pferden, Waffen!"
„„Ein ſchlechter Handel wär's, die Zelte abgenützet,
Die Pferde matt, die Waffen ſonder Zier!""
„Von ſeltnen Steinen jede Waffe blitzet,
Such Renner flinker als die meinen hier,
Und edlern Blutes, feurig, fromm und klug!
Des leeren eitlen Tadels iſt's genug!
Biete was du magſt, des Werthes halben, fünften Theil,
Um jeden Preis ſei meine Habe feil!
Nur dieſen Säbel nehm' ich aus, er hat

Manch dreiſten Gegner ferne mir gehalten,
Half mir das Haupt dem Mörder Fedriks ſpalten.
Auch meinen Pembrock, der bei mancher kühner That
In Thal und Höh' mich ſichern Schritts getragen; —
Sollſt keinem Herrn gehorchen mehr denn mir,
Und ſchlägt dein Stündlein, will ich ſelber dir
Durchs treue Herz die ſichre Kugel jagen!"
Und wieder fängt Ben Said an laut zu klagen,
Zu feilſchen und zu zwacken: „Grade dieſes Thier
Preiswürdig iſt's allein in deinem Stalle,
Und dieſes Säbels Griff, ſchmuckreich in jedem Falle.
Fürwahr Herr! kann ich nicht die Beiden faſſen,
Muß ich den Handel ungeſchehen laſſen.""
— „Sei's, gieb das Gold, nimm alles, alles hier!
Mein Pembrock, treues Thier! der Undank fällt mir ſchwer!
Fahr hin auch du, geliebte theure Wehr!
Her mit dem Gold!" — All den Erlös der Habe ſende
Ich Günthers treuem Diener in die Hände.

Auf Fedriks Grabe.

Ein Segel taucht hinab im purpurglüh'nden Meere,
's ist Günthers Schiff, das munter heimwärts flieht;
Landeinwärts glänzen sonnengoldne Speere,
's ist meine Reiterschaar, die gegen Algier zieht;

Die Caravann' Ben Saids an jenem Hügel
Schickt sich geschäftig an zur nächt'gen Ruh',
Der Abendwind trägt mir auf leichtem Flügel
Das letzte Wiehern meiner Rosse zu. —

Der treuen Liebe letzte Wacht zu halten
Bleib' ich zurück auf meines Freundes Grab,
Wie eines weiten Todtenmantels Falten
Senkt sich die Nacht auf Land und See herab.

Digitized by Google

So hat Entmuthigung mir die so kühnen Schwingen
Der Seele mit dem Todtentuch gedeckt,
Was war mir Sieg und Ruhm! ein traurig' Ringen,
Das vor dem ersten Schmerz die Waffen streckt!

Hätt' ich dein heilig Bild im Herzen tragend
Mein Schwert für dich gespart, o Vaterland!
Ein Söldling war ich nur, nach Ruhm und Thaten jagend,
Und Glück und Kranz begrub der Wüste Sand.

Zerknirschet sink' ich auf die blut'ge Hand voll Erde,
Schwer fällt aufs Herz mir des Alleinseins Weh, —
Da faßt's und küßt es mich mit liebender Geberde; —
Mein trostbedürft'ges Herz fühlt Guidos Näh'!

Digitized by Google

Vierte Reihe.

Digitized by Google

Digitized by Google

Dir will ich leben.

Dir will ich leben heil'ge Kunst!
Nie mehr den blut'gen Kriegeswettern;
Aus deinen reinen goldnen Lettern
Erforsch' ich schönern Ruhmes Gunst.

Welch reizend herrlicher Beruf,
Die starren Massen zu gestalten,
Gott ähnelnd der aus Urgewalten
Das wunderbare Weltall schuf.

Digitized by Google

Es ist fürwahr ein göttlich Loos
Durch todten Stoff den Tod zu meistern,
Ein Geist Millionen zu begeistern,
Verewigend was schön und groß;

Mit dem Gemeinen stets im Streit,
Doch immer schaffend, nie zerstörend,
Selbst Staub der fernsten Zeit gehörend,
Ein Meister sein der Meist'rinn Zeit!

Digitized by Google

An Guidos Hand.

An Guidos treuer Freundeshand
Durchwallt' ich das gelobte Land;
Denn voll von heil'gem Eifer wollt' ich geh'n,
Ein treuer Jünger, all' die Pfade
Die Jene gingen, die des Himmels Gnade
Sich zu der Kunſt Apoſteln auserſeh'n. —
Die Hochbegabten, die der Herr berufen,
Wenn auch in Träumen nur zu ſeines Thrones Stufen,
Ins Reich der Engel einen Blick zu thun,
Daß ſie das Göttliche uns näher rücken,

Digitized by Google

Und mit den Wundern die im Schooß des Ew'gen ruh'n
Das Aug' der armen Sterblichen entzücken
Ich pilgerte zu ihnen allen,
Von Brunelleschis und Bramantes Hallen
Zu Sansovinos und Lombardis Bauten;
Der Griechen Größe wie der Römer schauten
Bewundernd wir in ihren Riesentrümmern;
Da wo des Ebro liedumklung'ne Fluten schimmern,
Wo seine Auferstehung Herculanum feiert,
Wo seinen Brautreiz Mailands Dom entschleiert,
Wo an der Etsch der Römerbau sich hebt,
Wo Griechengrazie in Palladios Säulen lebt,
Wo Michel Angelo, der Fels im Meer
Den Tempel seines ew'gen Ruhms gebaut,
Wo der Urbino wie sein Name hehr,
Genannt schon um das Himmlische zu malen,
Aus der Verklärung auf uns niederschaut,
Und wo aus Blumen und aus Sonnenstrahlen
Vecellio seine Wundertinten webt
Als sei ein ew'ger Frühling drein gebannt,

Digitized by Google

Dort wallt' ich fromm an Guidos Freundeshand;
Und wenn Giorgiones mächtige Geſtalten,
Die in ein Flammenfarbenmeer geſunken,
Die Seel' umſchlingen gleich dämoniſchen Gewalten
Entnüchtert ſich das Auge, farbentrunken,
An Leonardos Wahrheit, Ernſt und Tiefe,
An Gian Bellinis frommer Einfachheit! —
Oft war's mir da, als wenn ein Engel riefe:
Den ſchönſten Weg ſieh' zur Unſterblichkeit!

Digitized by Google

Malerstreben.

Hier in der Stadt des steingewordnen Feentraums,
Wo Riesenbauten auf der Wellen Häupter thronen,
Wo zu San Marco sich in einer Spanne Raums
Niemehrgefundne Schätze drängen aller Zonen,
Hier in Venedig, Guido, laß uns bleiben,
Und kunstumwogt die hohe Kunst betreiben!
. . . . . .
Und Guido lehrte mich — es fielen alle Schranken,
Vor mir belebten sich die sprühenden Gedanken,
Und wie ich träumte Götter, Heil'ge, Helden,
Erstanden sie in riesigen Gemälden.

Digitized by Google

Doch wie die Schöpfungen in Bild an Bild sich reihten,
Ließ ich erschöpft die Hände niedergleiten.
Kein Vorwurf seid ihr mir entthronte Götter,
Still steh'n schon lang die Räder eurer Ewigkeit.
Was mal' ich Euch ihr alten Vaterlands-Erretter,
Was seid ihr Rauhe unsrer feinen Zeit?
Dich neue Zeit wie soll ich dich erfassen?
Wie kleid' ich deine mächtigen Gedanken,
Und deine Thaten, besser oft zu lassen,
Doch manchmal würdig auch sich festzuranken
Am Bau der Zukunft, sprich wie kleid' ich sie?
Daß nicht die Nachwelt uns Barbaren nenne
In unsrer Lappen Narrenphantasien, nie
Die Schönheit selbst, ihr liebstes Kind erkenne?
Und du, geweihte Schaar der heiligen Gemeine,
Wie wag' ich es aus deinem Himmelsscheine
Dich in der Erde Farben einzukleiden?
Und deine Treue, deine heil'gen Leiden,
Dein unverdroßnes Wirken schlicht und recht,
Und deine blutgetränkten Feuermahle,

Digitized by Google

Lesbar zu schildern dem ungläubigen Geschlecht?
Sie hatten sie geleert die Wermuthsschaale
Die alten frommen Meister und entlehnt
Vom Himmel selber ihrer Heil'gen Strahlenkrone.
Und vor dem Vater, Geist und Sohne
In wahrer Andacht auf die Knie' gesunken,
Von Gottes Hauch im eignen Werke trunken,
Hat ihrer gläub'gen Andacht frommes Walten
Das Irdische verkläret und verschönt,
Und spricht zu uns aus ihren Lichtgestalten.
. . . . . .
Doch Neues immer Neues heischt die Zeit,
Und will aufs Ewige selbst ihren Stempel drücken,
Und gräbt und wühlt mit dem Gedankenscheit
Mit selt'ner Zier das Heiligste zu schmücken;
Stets gierig neue Schätze sich zu heben,
Aus tiefen Schachts geheimnißvollem Weben.
Die Heil'ge doch schmückt nur mit Sternen sich,
Vor denen stets der Erde Schmuck erblich,
Zuerst ward Hirten des Messias Nah'n verkündigt!

Digitized by Google

So kniete einſt, von eitlem Wahn entſündigt,
Der Muttergottesmaler Fra Angelico,
Andächtig lebt und malt er fromm und froh,
Bis ſich im Traum die Heiligſte ihm neigte
Und ihr gebenedeites Antlitz zeigte.

Digitized by Google

Der Allerhöchsten Bild.

Ein heil'ges Werk füllt jetzt mein Leben,
Auf leichten Wolken, goldig klar,
Die göttlichen Gestalten schweben,
Umringt von frommer Engelschaar.
Jedoch der Allerhöchsten Bild,
Es will mir nicht gelingen,
Mit Heiligkeit so groß und mild
Die Züge zu durchdringen.
In meiner Seele tiefsten Gründen
Ahn' ich die himmlische Gestalt,
Doch wo des Staubes Tochter finden
Nach der des Künstlers Aug' Sie malt?!

Digitized by Google

Amata.

Nie habe ich ein Aug' ein wundergleiches,
Nie einen Blick wie deinen je geseh'n,
Mir war's, als sähe ich des Himmelreiches
Glanzüberströmte Kön'ginn vor mir stehn.

Tritt nie heran zu mir! sollst mir erscheinen
Wie die Verheißung von des Jenseits Glück, —
Sprich nie mit mir — ich will nichts als den Einen,
Den mehr als jedes Wort beredten Blick.

Digitized by Google

Und liebſt du mich — laß nie das Wort entſchweben
Das zu der Erde ruft den Himmelsflug!
O lieb' mich nicht! — Ich habe für mein Leben
An dieſem Einen Blick genug! —

. . . . . .
. . . . . .
Unſinn'ger Wahn! wo hat die Liebe Grenzen,
Die Leidenſchaft wo kennt ſie Maaß und Ziel?
Heut dünkt ein Augenblick ihr viel,
Und morgen wenig eine Ewigkeit von Lenzen.
Heut zittert's noch, ein funkelnder Demant,
Hoch auf dem ew'gen Eis an Abgrunds Rand,
Ein rein Juwel im heil'gen Sonnenſchein; —
Ein Laut — und Morgen ſtürzt's hinab —
Zum Berg anſchwellend, nach dem blüh'nden Rain,
Für manches Glück ein tiefes, tiefes Grab!
. . . . . .
O dieſer Eine Blick! — 's war die verbotne Frucht,
Von Paradieſesthau befeuchtet,

Digitized by Google

Die durch die Nacht der dunklen Wimpern leuchtet.
Du süßer Blick! da giebt es keine Flucht!
Es brauchte nicht einmal der Schlange Schmeichelreden,
Verscherzt war Eden! —

. . . . . .

. . . . . .

„Daß ich an deinem Anblick mich beseele,
Und meinem Werke nicht die Palme fehle,
O gönne mir aus Deinen heil'gen Augen,
Begeisterung und Künstlermuth zu saugen"
So sprechend trat ich vor Amata hin,
Im Schülerglauben an der Worte Sinn;
Doch war es Trug, den ich im blinden Wahn
Mir selber liebbethöret vorgelogen,
Der fort von meiner gottgeweihten Bahn
Mich riß in des Verderbens Wogen!

. . . . . .

Denn endlich sprach ich „Schöne Heil'ge du,
Steig mir herab von deinem Wolkenthrone,
Streich von der Stirne deine heil'ge Ruh',

Digitized by Google

Und von dem Haupte deine Engelkrone,
Ich will nicht mehr im Staube vor dir knien,
Als wäreſt ſelber du die einzig Eine
Als die ich dich gemalt im Glorienſcheine,
Und deren Himmelsglanz ich dir gelieh'n.
— Zwar will ich knien — jedoch vor Dir mein Kind!
Ein Weib ſei du wie tauſend andre ſind;
Sollſt horchen auf mein leiſes Liebeswort,
Das wie die Ebbe ſtill ſich wiegt zu deinen Füßen,
Unmerklich ſteigt in mächt'gen Redeflüſſen,
Als raſche Fluth dich reißend ſiegreich fort;
Fort aus verhaßter Pflichten Kerkernacht,
Fort aus des alten Gatten ſtrenger Wacht,
Weit fort — wohin dich glühn'de Liebe bringt,
Wo Luſt und Freiheit durch die Lüfte klingt,
Wo mein in Ewigkeit der Einz'ge ſüße Blick,
Wo mein dein Leben, deine Seligkeit, dein Glück!"
.....
.....
So ſprach ich oft, ſo ſprach ich wieder heut —

Digitized by Google

Ich fordere nur eines Tages Zeit
Die letzte Hand dem theuren Bild zu geben,
In dem Amata soll unsterblich leben,
Und dann — um nächste Mitternacht,
Sei keck das Werk der Flucht vollbracht!

Digitized by Google

Der Seemann.

Viel hundert Meteore, in ſchimmerndem Farbenkranz,
Sie wiegen ſich in den Lüften, verdunkelnd der Sterne Glanz,

Und gleich den Johannisleuchten in glühender Sommernacht,
Sind blitzende Wiederſcheine in den Lagunen erwacht.

Doch dieſes Wunder zu ſchauen, macht keiner Seele bang,
Es zieh'n durch die funkelnden Wellen viel Barken mit luſtigem Sang;

Du ſiehſt es hat zum Feſte Venedig ſich bekränzt,
Siehſt wie in Flammengewinden Palaſt und Wimpel glänzt.

Digitized by Google

„Zu jenem muntern Segler, der Morgen die Anker lichtet,
Dort nah' dem Arsenal, der Gondel Lauf gerichtet!"

Hier flimmert es nimmer von Lampen und Schweigen herrscht rings umher,
Nur Glanz der ewigen Leuchte hellt Segel und Schiffer und Meer.

Und oben steht auf dem Decke, in traute Umarmung geschmiegt,
Der Seemann mit seinem Weibe, das ihr lächelndes Knäblein wiegt.

Wie herzt es sich so selig in duftiger Nacht, zu Drei'n;
O Seemann! wer möchte nicht gerne an deiner Stelle sein!

Nun fängt er an zu singen, die Stimme wie klingt sie bekannt!
Sie hat dem Herzen des Freundes den Namen Henry genannt!

Digitized by Google

„Fort! fort zu anderm Schiffe! dies Schiff will ich nicht dingen,
Nicht will ich zum frommen Paare die sündige Liebe bringen.

Fort! fort! ich müßt' erröthen vor meines Freundes Blick,
Auf nimmer Wiedersehen! Gott wahre dir dein Glück!"
.....

Digitized by Google

Amatas Palaſt.

Nun lenken die Gondolieri
Zum Canal Grande ein,
Da ſchimmern die ſtolzen Paläſte
Im ſilbernen Mondenſchein;

Wie rieſige Waſſerlilien
Entſteigen ſie der Fluth,
Wie glänzend auf ſchwarzen Locken
Ein Reif von Demanten ruht.

Digitized by Google

Und nun vorbei am Palaſte
Der heut noch Amata umſchließt!
Deß graue, mächtige Formen
Kein Mondgeflimmer umfließt.

So düſter wie Todesgedanken,
Des Lichts wie die Sünde beraubt,
Wirft er den gigantiſchen Schatten
Wie ein Bahrtuch über mein Haupt!

Digitized by Google

In Santa Maria formosa.

Wach auf! den letzten Morgen,
Wach auf! mit klarem Blick
Dein Höchstes zu besorgen,
Des Künstlers Meisterstück.

Entwende Sonnenstrahlen,
Und borge Himmelslicht,
In Feuerschmelz zu malen
Der Einz'gen Angesicht!

Digitized by Google

Du! meiner Seel' Entzücken,
Des Herzens Gnadenbild,
Du ſchweb' vor meinen Blicken
Großartig — hoch und mild.

Kunſt — Liebe — frommer Glaube
Leih'n dir Unſterblichkeit,
Anbetend liegt im Staube
Vor dir die fernſte Zeit.

Auf Volkmar! und beſteige
Das ſchwindelnde Gerüſt,
Und ſpäten Enkeln zeige,
Daß du ein Künſtler biſt!

Ich male — die Pulſe fliegen,
Begeiſtrung führt die Hand,
Bis aus der Jungfrau Zügen
Amatas Bild verſchwand.

Digitized by Google

Ich trete rückwärts — prüfend
Mein Werk mir zu beſchau'n,
Und mich hinein vertiefend
Kann ich dem Blick nicht trau'n;

Mir iſt's als hab' ein Andrer
Den Pinſel mir geführt,
Als ſei ich ſelbſt ein Wandrer,
Der plötzlich tief gerührt

Nach langer Irrfahrt wieder
Vor ſeiner Hütte ſteht,
Bei der Geliebten Lieder,
Bei Mütterleins Gebet.

Denn Thekla's Züge ſehen
Sanft aus dem Bild heraus,
Und leiſe Grüße wehen
Um mich vom Vaterhaus;

Digitized by Google

Und aller Liebesſegen,
Den Älternſorge beut,
Sich wie ein Blüthenregen
Auf meine Seele ſtreut.

Um das Gemälde ranken
Im Lilienunſchuldskleid
Sich heilige Gedanken
Aus jener ſchönſten Zeit;

Der Zeit, wo eitles Wollen
Noch nicht den Sinn bethört,
Wo ich noch nicht mit Grollen
Des Nächſten Weib begehrt.

Und wie ich — tief erſchüttert
Auf meine Kniee ſank —
Der Ruf mein Ohr durchzittert:
„Dies ſei Don Sylvas Dank!“

Digitized by Google

Es rütteln frevle Fäuſte
An dem Gerüſt — es fällt —
Schon ſeh' ich mich im Geiſte
Im jähen Sturz zerſchellt —

Da iſt mir's — eh' ich denke,
Als wenn Madonna's Hand
Sich rettend nach mir ſenke —
Und die Beſinnung ſchwand.

Digitized by Google

Digitized by Google

Fünfte Reihe.

Digitized by Google

Digitized by Google

Neue Welt.

Freiheit!
Du Losungswort der Zeit!
Pochst du nicht auch an meines Geistes Pforte?
Nicht Lieder weih' ich dir und schöne Worte,
Nicht weckst du mich zu frevelndem Beginnen,
Zu blindem Kampf und peinlichem Entrinnen,
Zu schwer erkauftem Ruhm,
Nutzlosem Märtyrthum! —
Nein! Deinem Zerrbild nicht, das ins Verderben

Digitized by Google

Den blut'gen Wahnſinn treibt zu frühem Sterben,
Nein, deinem wahren, heilgen Weſen
Will von der Stirn' ich Antwort leſen,
Ob dir's gelingt mit reinen Händen
Den Kranz des Glückes zu vollenden.
Flieg hin mein Schiff! — mein heißes Sehnen geht
Hin wo ihr Odem durch den Urwald weht,
Wo nie ein Seufzer eine Bruſt geſchwellt,
Wo keine Thräne noch zur Erde fällt,
Wo, gleich der erſten Liebe ſel'gem Traum,
Der Friede Gottes füllt den blüthenvollen Raum.
Land! Land! o ſei mir tauſendfach gegrüßt,
Du ſchönſtes Land! du jungfräuliche Erde!
Wo durch die Adern friſches Leben ſchießt,
Zum Himmel hoch der Baum der Hoffnung ſprießt,
Und durch die Seele zuckt ein neues Werde!
. . . . . .
. . . . . .
Glück auf! und friſch ans Werk gegriffen!
Bald klettert es geſchäftig von den Schiffen,

Digitized by Google

Was sie an Vorrath bergen, Euer sei's!
Auf Brüder auf! nach Wissen und nach Frommen
Hier bahne jeder sich sein eignes Gleis,
Die Flächen dehnen sich des Landmanns Fleiß;
Gastfrei hat die Prairie die Heerden aufgenommen;
Durchzieh' die Wälder rüst'ger Jägersmann;
Die tücht'ge Axt dort zimmert Haus und Kahn;
An Sykomoren lehnet sich das luft'ge Zelt,
Daran der Heerd, bald ist das Mahl bestellt;
Webstuhl und Spindel schwirren ohne Rast;
Ein Taubenpaar girrt auf dem schatt'gen Ast.
Fleiß — Liebe — Freiheit — Raum, nach Lust und nach Geschick
Greift Jeder zu — was braucht es mehr zum Glück?
. . . . . .
. . . . . .
Zum Schaffen und zum Neugestalten,
Nicht zum vorsorglichen Erhalten,
Drängt mich der ruhelose Sinn;
Und neu zu Neuem treibt's mich hin,

Digitized by Google

Zu unbeſchränkter bunter Wahl
Von Thal zu Höh', von Höh' zu Thal,
Fort aus dem Alltagstreiben,
Noch iſt für mich kein Bleiben!
Zu Kampf und Blumen, friſchen, andern —
Nach Süden laßt uns wandern! —

Digitized by Google

Auf der Prairie.

Prairie! es zieht durch deine grünen Wellenfurchen
Gleich flinken Schiffen unſrer Roſſe Lauf,
Im friſchen Wind die weißen Mäntel flatternd,
Sie ſind die leichten Segel drauf.

Biſt auch ein Meer mit hochumwogten Grenzen,
Es birgt dein grüner Schooß Verderben auch und Tod;
Sei's wenn der Biſon dich orkanenwild durchſchnaubet,
Sei's wenn der Brand dich überfluthet blutig roth.

Gleich nie erfüllter namenloſer Sehnſucht
Scheinſt in der Ferne du dem Himmel dich zu nah'n,
Scheint er im inn'gen Kuſſe dir ſich zu vermählen,
Doch ach! die Erde — nicht der Himmel ſchließt die Bahn!

Digitized by Google

Caritilla.

Hier bei den luft'gen Zelten laßt uns halten,
Wo leicht geſchürzt die braunen Mädchen ſchalten,
Wo ſich von Baum zu Baum die ſchwanke Brücke ſpannt,
Und wo mit der Gefahr der Frohſinn ſpielt gewandt.

Hier laßt uns halten, und bei Sang und Scherzen
Die luſt'ge Stunde froh genießend herzen.
Wir ruh'n auf Teppichen, indeß im kühnen Sprung
Der dunkle Burſch belebt des Seiles Schwung.

Digitized by Google

Iſt das ein Dreh'n, ein Kreiſeln und ein Schwingen,
Wie Schlangen weich ſich um ihr Opfer ringen,
Geſchmeidig, feſt, doch bleibt nach Tigerart
Die Grazie im tollſten Sprung gewahrt.

Was tanzt gazellengleich daher in leichten Sätzen?
Anmuthig — reizbegabt, um Götter zu ergötzen —
Wer möchte küſſen nicht dies ſüße Angeſicht?
Wo jeder Zug von Lieb' und Sehnſucht ſpricht.

„Du holdes Kind der Wildniß
Mit unverdorbnem Sinn,
Mit ſonnig heitren Augen,
Mit Lippen von Rubin;
O laß dein Wanderleben,
Laß Seil und Tamburin,
Streck' deine edlen Glieder
Auf weiche Kiſſen hin.

Digitized by Google

Sei meines neuen Reiches
Und meine Königinn!
Wirf hin den armen Flitter,
In Purpur ſollſt du glüh'n;
Ein Kranz von Edelſteinen
Soll deine Schläf' umblüh'n;
Des Südens ſchönſte Villa
Wölb' ſich ob deinem Haupt,
Von duftdurchſtrömten Schattens
Tiefdunkler Nacht umlaubt.
Will wach dein Auge küſſen,
Daß es die Welt erkenn',
Daß deine Lippe betend
Des Herren Name nenn';
Will in das Herz dir legen
Der Liebe Honigſeim,
In deiner Seele wecken
Der Weisheit heil'gen Keim.
O laß das tolle Treiben,
Laß Seil und Tamburin!

Digitized by Google

In frommer Liebe ſink' ich
Zu deinen Füßen hin;
Gib nicht die ſeltnen Reize
Dem Blick der Menge preis,
Und flieh' in ſtiller Liebe
Geweihten Zauberkreis."

„„Nicht laſſ' ich Wanderleben,
Noch Seil, noch Tamburin;
Mir frommt's zu ziehen ſorglos
Bei Sang und Klang dahin;
Wie Vögelchen zu hüpfen
Voll Luſt von Strauch zu Strauch,
Heut hier und fern ſchon Morgen,
Nach meiner Väter Brauch.
Mein Teppich — grüne Wieſen,
Mein Reich — die weite Welt,
Die Menge — meine Sklaven,

Digitized by Google

Mein Thron — des Vaters Zelt!
Was brauch ich Edelsteine,
So lang mein Auge glänzt,
So lang der Rabenfittich
Die Stirne mir umkränzt?
Was brauch' ich beſſern Flitter?
Schön iſt er in der That,
Weil drin das Kind der Wildniß
Dich ſo verzaubert hat!
Sollſt nicht das Aug' mir küſſen,
Ich ſehe hell genug;
Such Eine mir die inniger
An Stirn und Buſen ſchlug,
Das Bild der Gottesmutter
Am Herzen frömmer trug!
Brauchſt nicht ins Herz zu legen
Der Liebe Honigſeim,
Es führet doch mein braunes
Sternauge bald mich heim.
Blick — Tanz — Geſang und Liebe

Digitized by Google

Verſteht die ganze Welt,
Brauch' keine andre Weisheit,
Weil keine ſo gefällt;
Und fort im luſt'gen Wandern
Durchs Leben tanz' ich hin,
Laſſ' nicht das tolle Treiben,
Nicht Seil noch Tamburin.""

In der Natur.

Allein mit dir, du heilige Geliebte!
Vergeſſen will ich hier was mich betrübte,
Will mich an deinen glüh'nden Blicken ſonnen,
Verſenken mich in nie geahnte Wonnen.
Verſteckt in deines grünen Mantels Falten
Und eingehüllt in wunderbare Düfte
Laſſ' ich in volle Herzensruh mich wiegen
Und ſchaue lächelnd nach dem Meeresſtrand,
Wo deines Kleides Silberſäume fliegen.
Gleich einer Demantſchnur ſchlingt ſich um deine Hüfte,

Digitized by Google

Um der Gewänder Reichthum festzuhalten,
Der Cordileren zack'ges Felsenband;
Und Silberströme die herniederfließen,
Verbrämen das smaragdene Gewand,
Die blanken See'n sind dran die Perlenschließen.
O du bist schön! Wie du mit süßem Lächeln meist
In ew'ger Jugend die Jahrtausende durchschreitest,
Und aller Reize Zauber um uns breitest,
In deiner mächtigen Umarmung schwelgt mein Geist.
Könnt' ich doch ewig so an deinem Herzen liegen,
Du Seelenbraut die ich wie nichts geliebt,
Vergessend, daß es Tod und Sünde giebt,
Bei deinen frischen, reinen Athemzügen!
Doch meines Herzens ungestümes Pochen frägt
Nach deinem Herzen. Sag! Natur wo schlägt
Dieß wundervolle, ewigjunge Herz?
Neugierig frag' ich, hast du auch geliebt,
Hast du die Thränen auch gekannt, den Schmerz?
Du wandelst hin auf lichten Sternenpfaden
Der Sterne Schwester — hielt'st du nie auf deinem Weg

Digitized by Google

Erſchreckt, wenn ſo ein Stern vom jähen Steg
Abglitt — im Unabſehbaren ſein Leben endend?
Sankſt du nie weinend hin vor Gottes Gnaden,
Dem früh Gefallenen ein fromm Erinnern ſendend?
Nein — du ſtand'ſt niemals ſtill, haſt nie geweint
Und nie gebetet, — nie geſündigt, — nie geliebt.
Vorüber rauſcht an dir die Meiſt'rinn Zeit,
Dein jugendliches Sein bleibt ungetrübt;
Streng vorgezeichnet iſt dein niebeirrter Gang;
Ein ewiges Geſetz iſt deine Schönheit,
Bis einſt auch deiner Stunde Schwanenſang
Dich dem gefallnen Stern vereint!
Leb' wohl! du ſtehſt zu hoch für meine Treue;
Mein geiſt'ges Auge mag an dir geſunden,
Doch für mein Herz fehlt dir des Schmerzes Weihe.
Leb' wohl! ich werde Kraft und Muth
Bei dir mir ſammeln in geweihten Feierſtunden;
Doch wie der Aar von Sonnenfluges Gluth
Zum ſtarren Horſt den Flug zurückelenkt
Und erdenwärts die trunknen Blicke ſenkt:

Digitized by Google

So ich — der fort aus deinem Sonnenreiche
Zum kalten Lebenshorst mich heimwärts sehne.
Was gilt dein Frieden mir, der Himmelsgleiche,
Was gilt mir deine Weisheit, die nie irrt,
Wenn mir nicht eines Menschen Thräne,
Nicht eines Menschen Lächeln wird!

Digitized by Google

Der Missionär.

Und wie ich zu den Meinen wiederkehrte
Empfängt ihr Zuruf mich — „Wir harrten dein!
Es geht zum Kampf — sollst unser Führer sein!
Schnell auf! wir finden frisch des Feindes Fährte.

„Die weißenfreundlichen Asbatis, überfallen
Von wilden Sciu's, fleh'n uns um Hülfe an;
Gefangen fortgeschleppt ward mancher tapfre Mann,
Der fromme Missionär auch, ihnen werth vor Allen.

Digitized by Google

„Vielleicht gelingt's, dem Feind sie abzujagen,
Sonst harret ihrer martervoller Tod!"
Wir ließen uns wie Ehr' und Pflicht gebot
Dem Feinde zu, durch flinke Renner tragen!

Und wie wir so durch Thal und Höhen eilen,
Verräth bald Strauch bald Sand, der Feinde Zahl,
Mit frischem Blut getüncht ein Gräbermaal
Spricht von der Wilden kürzlichem Verweilen.

Nun! horch! welch Wehgeschrei! wir folgen schnell der Richtung;
Wie Bestien heult's, Blut lechzt der Kriegsgesang,
Wir schleichen spähend das Gebüsch entlang,
Es ist der Feind; Er hält in eines Holzes Lichtung.

Er jauchzt im Siegesfest. — In wilden Sprüngen
Mit Blut gestreift, bekränzt mit Feindeshaar,
Umringt er seiner Opfer stolze Schaar,
Um deren Häupter sich die Waffen drohend schwingen.

Digitized by Google

Er hört nicht unſer Nah'n; von blinder Wuth gehetzt
Verengt der tolle Knäul ſich mehr und mehr,
Dort — in der Mitte, betend ſteht der Miſſionär,
Sie drängen hart an ihn — er fällt — zum Tod verletzt.

Die Meinen brechen los — bewältigt liegen
Die Feinde bald, die Opfer ſind befreit;
Doch blut'ge Sühne heiſcht Gerechtigkeit
Und keine Schonung leſ' ich in der Sieger Zügen.

Da — als die Meſſer ſchon zum Todesſtoß ſich heben,
Da richtet ſich — im blutigen Gewand
Empor der Miſſionär, winkt mit der matten Hand,
Zu mächt'gem Wort die Lippen ſich beleben.

Das Leben flieht, doch mit den letzten Kräften,
Ertönt des Edlen Ruf an Frieden reich!
Die todbedroh'nde Hand ſinkt langſam, ohne Streich,
Die Blicke Aller ſieht man auf den Mann ſich heften,

Digitized by Google

Der gottbegeiſtert ſich der heil'gen Sendung weihend
Sie mit dem höchſten Werk der Liebe krönt,
Die wilderregten Geiſter mild verſöhnt,
Selbſt Märtyrer, dem Feinde fromm verzeihend.

Und tief gerührt, den Segen zu empfangen,
So Chriſt wie Heide auf die Kniee fällt.
Und manches Herzens tiefe Nacht erhellt
Die Liebe, die für uns einſt in den Tod gegangen.

Zuſammenſinkend ſpricht der Miſſionär ſein Amen —
Ich beug' in Angſt mich auf den edlen Mann,
Da blickt mich liebevoll ſein brechend Auge an —
Es ſtammeln leis Demeters Lippen, Volkmars Namen!

Digitized by Google

Zur Colonie.

Erloſchen iſt die tolle Wanderluſt
In meiner wehmuthsvollen Bruſt;
Dahin — wo ich mit beſtem Willen
Geſucht die Träume zu erfüllen,
Die ich aus innigſtem Gefühl
Erkannt als ſchönſtes Lebensziel;
Wo, frei in Freiheit ſich zu ſchicken,
Ich hoffte Brüder zu beglücken
Dahin will ich die Schritte wenden
Die frohe Ernte zu vollenden. —
.....
.....

Digitized by Google

Und Menſchen fand ich — alle gleich und ewig gleich:
Das Gute wollend, und am Böſen hangend;
Nie ſich beſchränkend — ſtets das Mehr verlangend;
An Thaten Bettler und an Wünſchen reich;
Wenige dankbar, und zufrieden Keinen;
Ich fand die große Welt in meiner kleinen!

Und wie es ſchwer auf meine Seele fiel
Das Glück, das ich erſtrebt für meine Brüder,
Und das zum Traume ward an dem erſehnten Ziel,
Da zog's allmächtig mich zur Heimath wieder,
Zur Heimath, die um eitle Irrfahrt ich verließ,
Zu all dem Glück, das ich vom Herzen ſtieß. —

Digitized by Google

Digitized by Google

Sechste Reihe.

Digitized by Google

Digitized by Google

Nachtsturm.

Dräuend kommt die Nacht gezogen,
Nicht den Himmel sanft bedeckend,
Stürmisch kommt sie hergeflogen,
Doch den Steuermann nicht schreckend.

Seinen Kräften stolz vertrauend
Eilt er nicht in sichre Bucht,
Trotzig die Gefahr beschauend
Spottet er der feigen Flucht.

Digitized by Google

In des Meeres tiefen Gründen
Wühlet ſchon der Stürme Chor,
Und aus nie gekannten Schlünden
Brechen ſie mit Macht hervor.

Schreiend, auf den ſichern Schwingen
Eilet fort der Vögel Schaar,
Warnend ſcheint ihr Ruf zu klingen,
Wie ein Zeichen der Gefahr.

Schäumend brauſen auf die Wellen,
Stürmen an mit Rieſenmacht,
Scheue Blitze nur erhellen
Dieſe fürchterliche Nacht.

Nun ein Schlag — die Maſten fallen
Und das Steuer ſinkt zerſtückt;
Enger in die mächt'gen Krallen
Jetzt der Feind ſein Opfer drückt.

Digitized by Google

Welch vergebnes Rettungſuchen
Von Verzweiflung angefacht;
Welch ein Beten, welch ein Fluchen,
Drein das Weltmeer höhnend lacht. —

Giere Wellenrachen lechzen
Nach dem Schiff in Todesweh'n,
Noch ein Schrei — ein letztes Ächzen —
Um die Beute iſt's geſcheh'n. —

. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .

Im Meere tanzt ein kleiner Kahn,
Von ſichrer Hand geleitet,
Der Vollmond auf demantner Bahn
In Silberfunken drüber gleitet,

Digitized by Google

Und küßt mit ſeinem reinen Licht
Die See, in milde Ruh' gebettet,
Und Guidos frommes Angeſicht,
Und mich — den er gerettet.

Ein tiefes Schweigen rings umher,
Nur plätſchernd leis die Ruder ſchlagen,
Die durch das ſpiegelglatte Meer
Uns wie auf Schwingen vorwärts tragen.

Digitized by Google

Dunkler Rahmen.

Lang währt die Fahrt, nicht zähl' ich Tag noch Stunden,
Doch endlich — endlich iſt das Land gefunden;
Und näher immer näher weht's der Küſte,
Die weit ſich dehnet, klippig, ſtarr und wüſte.
Sieh — da —, was regt ſich auf den Uferhöhen?
Ein Renner iſt's, im wilden Lauf zu ſehen,
Gewandumflattert eine herrliche Geſtalt,
Es iſt ein Weib von dunklem Haar umwallt.
Und näher, näher kömmt's, es bäumt das Roß,
Von Fels zu Fels haarſträubend ſprengt es los,
Es ſtürzt — ein mächt'ger Wille reißt es auf!
Und weiter — weiter in wahnſinn'gem Lauf

Digitized by Google

In wilden Sätzen zu des höchſten Felſen Knauf.
Zurück — zurück! — jäh ſpringt die Klippe ab,
Halt ein! — ein weiter Sprung — ein Fall — ein tiefes Grab!
. . . . . .
. . . . . .
Wir ſind zur Stell' — in weiten Kreiſen zittert
Das Meer, vom ſchweren Sturz erſchüttert.
Kaum eine Spur mehr wo ſich ſchloß die Kluft,
Das tiefſte Schweigen deckt die blaue Gruft.
Doch ſieh! es hebt ſich — wirbelt auf und ſchäumet,
Es iſt das Roß, das vor dem Tod ſich bäumet.
Es ringet ſich empor, es kämpft, es ſchnaubt,
Und aus den Wellen taucht ein todtenblaſſes Haupt.
Nun wendet uferwärts das hartbedrängte Thier;
Vergebens — Riff um Riff wehrt jede Rettung hier;
Nun um die nächſte Klippe müht umſonſt das Roß
Sich ab — dort ragt ins Meer ein neuer Felskoloß —
Und ſchwächer immer ſchwächer wird ſein Ringen,
Sieh! wie der ſtolze Hals ſich matt und matter bückt!
Und unter ſinkt es — doch mir hat's geglückt

In unſern Kahn die ſeltne Laſt zu bringen;
Das ſchöne Weib in vollſter Jahre Pracht,
Das Angeſicht verzerrt von Todesſchrecken.
Gleich Trauerflören fließt der Haare Nacht
Vom ſtolzen Haupt auf Arm und Lenden nieder.
Das Aug' geſchloſſen — dieſe dunklen Lider
Gar ſchöne Sterne mochten ſie bedecken!
Auf ihre kalte Stirn' legt Guido ſeine Hand,
Deckt ſeinen Mantel auf die edlen Glieder,
Blickt ihr ins Antlitz lang' und unverwandt,
Und ſanft aufathmend kehrt das Leben wieder.

. . . . . .
. . . . . .

Es zuckt in jedem Nerv — ſie fährt empor und taſtet
Entſetzt und ſtaunend Stirn und Arme an,
Das große Auge ſtarrt verglaſt und raſtet
Auf Guidos Zügen wie im Zauberbann —

Digitized by Google

„Iſt dieß der Tod!? — Die Nacht hat ſich gelichtet,
Und in dem Himmel ſchwebt das Mondlicht klar;
Noch fühl' ich mich; noch bin ich nicht vernichtet,
Noch immer iſt's wie es im Leben war!

„Noch immer denken, und noch immer fühlen
Und immer, immer des Erinnerns Qual!
Und wieder Wellen die die Glut nicht kühlen,
Und wieder des verhaßten Lichtes Strahl.

„So iſt nichts endlich, ewig unzertrennbar
Die Creatur vom Band das ſie ans Leben knüpft!
Was hilft der Tod — wenn ich mir ſelbſt erkennbar,
Wenn Leben neu in die gequälte Seele ſchlüpft!"

„„Wach' auf, Unſelige! ſpricht Guido ſtrenge,
Dein ird'ſches Leben ſtrömt noch durch dein Blut,
Nicht wollt' der Herr, daß deine eigne Hand zerſprenge
Das ehr'ne Band in deiner blinden Wuth.""

„Im Leben noch? — Was ließt du mich nicht ſterben!
Vielleicht iſt Tod Vergeſſen — Nacht — traumloſer Schlaf,
Das Einz'ge was ich ſtrebe zu erwerben,
Seit mich der Hohn der Welt und Selbſtverachtung traf.

„Noch hatt' ich Richards Liebe — mit wahnſinn'gem Fühlen
Hing ich an Ihm, wie Epheu auf zum Felſen klimmt,
Wie unaufhaltſam Wellen an das Ufer ſpülen,
Wie Sonnenſtrahl in Sonnenſtrahl verſchwimmt!

„Da ſprach er eines Tags: Leb' wohl! wir müſſen ſcheiden.
Fürſt bin ich — eine Königinn begehrt das Land,
Und bot mir Schätze um ein ewig Meiden,
Hat lächelnd mich — das was ich bin genannt.

„Und als er's that — da fiel von meinem Aug' die Binde,
Da — überſtrömet von der Schande Purpurroth
Fühlt' ich verfallen mich dem Hohn, der Schmach, der Sünde.
Er ging zur Hochzeit — und ich ging zum Tod!"

Und krampfhaft weinend drückte ſie die Hände
An das verfallne Angeſicht und ſchluchzte lang.
Dann hob ſie ſanft das Haupt und ſchaut ohn' Ende
Dem Monde nach, in ſeinem Niedergang:

Sprach leiſe vor ſich hin: „So, einſtens, mitternächtig,
Haſt du beleuchtet der Lagune Schlaf,
Als ſo gefährlich — ach! — als ſo allmächtig
Der Liebe erſtes Wort die Seele traf.

„Stehſt heut wie ſonſt noch über dem Balcone,
Wo ich gelauſcht einſt bis die Gondel kam,
Und mit der Ruderſchläge leiſem Tone
Das unbewachte Herz gefangen nahm.

„Blickſt heut wie damals als verführt durch ſüße Bitte
Ich ſeiner harrte bang, zu kühner Flucht bethört,
Es nahen Schritte! — Weh! es ſind des Rächers Schritte,
Der ihn getödtet den mein Herz erhört.

Digitized by Google

„Wer kann die Qualen jener Stunde nennen,
Sie war es, wo mein guter Engel mich verließ!
Von Wahn zu Wahn im wildbetäubten Rennen
Ward das ich — was ich bin, als Sylva mich verstieß!“

Ein lauter Schrei! welch Bild tritt aus dem dunklen Rahmen
Vergangner Zeiten! — welch ein Name ward genannt!
Amata blickt mich an; aufschreiend meinen Namen
Hat den Madonnenmaler sie erkannt!

Sie stürzt zusammen, wie zum Tod getroffen —
Voll Reue, Mitleid, Angst, mir selber kaum bewußt,
Beug' ich mich über sie, ob Leben noch zu hoffen —
Des Herzens Qual zersprengt mir schier die Brust.

Nicht weiß ich was ich will — nur helfen, retten,
Müßt' ich zum Opfer bringen Glück und Ruh,
Die Unglückselige neu ans Leben ketten
Um jeden Preis! „O Guido rathe du!“

Digitized by Google

„„Du griffſt, ſpricht Guido nach des Schmetterlinges Schwinge,
Nie wieder kehrt der Glanz den deine Hand ihm nahm.
Du brachſt die Blum'; wenn du vermagſt ſo bringe
Vereinend ſie zurücke dem verwaiſten Stamm!

„„Greif nach dem Falter nicht im duft'gen Heiligthume,
Brich keine Blumen die nicht dir erblüh'n,
Daß nicht entfärbt, einſt Schmetterling und Blume
Geſpenſtergleich an dir vorüber zieh'n.

„„Schau dies verzerrte Antlitz, einſt ſo glanzumfloſſen,
Daß es dir vorgeſchwebt iſt als der Höchſten Bild;
Du weckteſt den Vulcan der ausgegoſſen
Den blut'gen Lavaſtrom aufs blumige Gefild.

„„Nicht ird'ſche Liebe kann dies Weib mit ſich verſöhnen,
Was du ihr raubteſt giebſt du nie zurück;
Ihr frommen der Erkenntniß Reuethränen,
Der Demuth Buße und des Wohlthuns Glück.

„„An edlen Thaten ſoll ihr Herz geſunden,
Raſtloſes Streben iſt des Geiſtes Ruh,
Und Friede wird in Gott allein gefunden!
— Du ſcheide hier! und zieh' der Heimath zu!““

Nach zwanzig Jahren.

Die Heimath! — wer den Wanderſtab zur Hand genommen
Der wandre fort — ein ſpätes Wiederkommen
Wird ihm nur eine Leichenfeier ſein,
Wo ſeine Wiege ſtand — dort ſteht ein Todtenſchrein.

Von jeder Herzensfaſer feſt umſchlungen
Iſt in die Seele ihm des Abſchieds Bild gedrungen.
Verklärt von reicher Liebe Sonnenſchein,
Von ſtolzer Pläne glühn'dem Feuerwein.

Digitized by Google

Die Jahre ſtehen nicht — das hat das Herz vergeſſen;
Jung iſt die Seele noch, und alt was wir beſeſſen,
Von Trauer wird der friſche Wald durchweht,
Wenn unſrer Jugend Baum entblättert ſteht.

Zu Särgen aufgebraucht die alte Linde!
Tod — Tod — und wieder Tod, ward mir zum Angebinde,
Zum Friedhof wies man auf mein fragend Wort.
All meine Liebesernte — aufgeſpeichert dort!

O eitler Wahn! im ruheloſen Streben
Zu haſchen nach dem Glück im glückberaubten Leben,
Du ſiehſt — wenn längſt entfloh'n die goldne Friſt,
Wie reich du warſt, da du es nicht mehr biſt.

Der Ältern, Theklas — Günthers — Gräber eingegittert,
Vereint im Tod! — Mein Leben ward zerſplittert!
Nutzlos zerſplittert zwiſchen Drang und Leid.
Der Todten Ruh' erreget meinen Neid!

Digitized by Google

So ſteh' ich auf den theuren Gräbern ſinnend,
Der wilden Jahre denkend, die im Sturm entrinnend
Mir nichts gelaſſen als die bitterſüße Luſt
Der nieerfüllten Sehnſucht in der Bruſt.

Und die Erfahrung, ſo enttäuſchend ſie geweſen,
Sie konnte nimmer mir das Räthſel löſen
Das, ruh'los jagend durch die weite Welt,
Mein innerſt Sein ſelbſtquälend ſich geſtellt.

Was biſt du Glück? nicht was wir alſo nennen
Konnt' ich im Herzensgrund dafür erkennen.
Wie Duft und Thau hat dich des Herrn Barmherzigkeit
Unſichtbar durch die Schöpfung ausgeſtreut.

Glück iſt — Genuß mit Maaß, rechtzeitiges Verſagen,
Glück iſt — zum fremden Bau den eignen Stein zu tragen,
Glück iſt ein zart Gewiſſen, frei und rein,
Glück iſt, gebunden doch kein Knecht zu ſein.

Digitized by Google

Glück iſt ein ſtarkes Wollen, raſches Nützen,
Geduldig Harren bald, bald raſches Geiſtesblitzen,
Glück iſt ein Renner der ans Ziel uns trägt,
Wenn meiſternd unſre Hand die Zügel regt!

Glück iſt, des Augenblicks tiefinnerſte Bedeutung
Erkennen, feſſeln, unterwerfen unſrer Leitung!
In Liebe, Schmerz, Beruf, dem Wink des Herrn
Vertrauend, von dem Staub ſich heben kühn zum Stern!

Ja! Glück! du lebſt uns im zerſtreuten Guten,
In ſüßen Augenblicken, die vorüberfluthen,
Im Großen, das wir ach zu oft verkannt,
Im Schönen, dem wir blind vorbeigerannt.

Ja! Glück! du biſt uns nah'; wenn wir es nur verſtünden
Mit weiſer Mäß'gung dich an uns zu binden;
Doch weit hinaus aus dem gebahnten Gleis,
Zieht uns der Sehnſucht mächtiges Geheiß.

Digitized by Google

Und doch wie deutungsvoll iſt dieſes Streben, Drängen,
Das Einheit ſucht in den zerſtreuten Klängen,
Unwandelbares in der wandelbaren Zeit,
's iſt unſer Freibrief der Unſterblichkeit!

Da — antwortgebend rühren ſich die Glocken
Von Thal und Höh' im heiligen Frohlocken,
Von Wohllaut bebt die Luft die Gräberreih'n entlang,
Im roſ'gen Abendſcheinrings Friede — Duft — Geſang!

Und betend ſink' ich nieder! — Um die Kirchhofsmauer
Schwebt es heran, gehüllt in tiefe Trauer,
Und vor mir ſeh' ich Sie, die Einz'ge ſteh'n
Noch ſchöner — lieblicher als ich ſie einſt geſeh'n.

Die langen Jahre werden mir zu Lügen
Vor dieſen jugendlichen heißgeliebten Zügen —
Vor dieſer Gegenwart verſinken Zeit und Schmerz!
Der Tod iſt todt und „Thekla!" jauchzt mein Herz!

Digitized by Google

„Volkmar! du biſt's!“ ſo hallt es mir entgegen,
So ſtand dein Bild vor mir, die ich des Himmels Segen,
Seitdem ich lallen konnte, im Gebet
Auf dein verehrtes Haupt herabgefleht.

„O ſei willkommen! Heil der heil'gen Stunde,
Da ich dich grüßen kann aus tiefſtem Seelengrunde,
Da ich dir ſage, wie wir innig dich geliebt,
Wie ſtündlich wir um des Entfernten Heil betrübt.

„Wie meine Ältern mich dich lieben lehrten,
Wie ſie nur Eins, dich wiederſeh'n, begehrten;
Denn nicht verborgen blieb, was du für ſie gethan,
Ihr Dank, ihr Segen folgte deiner Bahn.

„Und als ſie ſtarben, — und ich blut'gen Herzens wallte
Zu ihren frühen Gräbern, war es mir, als hallte
Entlang der Gräberreih'n dein leiſer Schritt,
Als wäreſt du bei mir in deiner Lieben Mitt'!

Digitized by Google

„Und deiner Ältern wie der meinen Gräber ſchmückend
Hab' ich geharrt, erwartend um mich blickend;
Hier — wußt' ich, würd' ich dich zum erſtenmale ſeh'n,
Wo unſrer Theuren Geiſter liebend uns umweh'n.

„Sei tauſend — abertauſendmal willkommen!
Der Ältern Liebe hab' ich übernommen,
Und reich' dir über ihrem Grab die Hand
Zu innigwarmem Gruß im Heimathland!"

Da fühl' ich leiſe ſich's im Laubwerk regen,
Verklärt ſteht Guido neben uns, des Himmels Segen
Ausſprechend über meines Lebens reichſten Tag! —
Entſchweben hör' ich eines Engels Flügelſchlag!

Digitized by Google

Schluß.

Palette werfe ich und Pinſel weg! Beendend
Tritt gütiger Beſchauer ſelbſt hinzu,
Voll milden Geiſt's mein Werk ergänzend und vollendend —
Gib deiner Thränen Glanz dem Bilde du
Und ſeliger Erinnerungen goldnen Rahmen!
Frägſt du vielleicht dann nach des Malers Namen,
Möcht'ſt freundlich wohl vielleicht die Hand ihm drücken,
So ſeh' ihn ernſt und ſtill nach fernem Land,
Nach einem deutſchen Grab im Süden blicken,
Wo Einer ruht, an deſſen Geiſtes Flammen

Digitized by Google

Die schönsten Farben er zu seinem Bild gebrannt,
Aus dessen Träumen die Gestalten stammen,
Die er für ihn in Formen festgebannt;
Der Eine sah sie nicht — im Lebensmorgenroth
Ward ihm das schönste Loos — ein schöner Tod!
Von Ruhm — Glück — Liebe, die er träumte zu erwerben,
Ward ihm dies Höchste nur, fürs Vaterland zu sterben!
Und du! Beschauer! wenn dir aus den Bildern
Ein liebliches Erinnern trat entgegen,
Ein Strahl von Freude, Eines Schmerzes Mildern,
So lasse deines Herzens Dichtersegen,
So lasse Einen heiligen Gedanken
Um das verlassne ferne Grab sich ranken!

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Digitized by Google

Inhalt.

Erste Bilderreihe.

Seite

Älternhaus 3
Der erste Stern 8
Kinderspiel 9
Begegnung 12
Des Stammschlosses Ruinen 16
Der Leu im Wappen 19
Phantasien 20
Sehnsucht und Mäusekönig 23
Ein Tag des Ruhms 26
Beim Feste 32
Entzauberung 34
Anruf 35
Guido 37
Valete 38

Zweite Reihe.

Der Empfang 43
Die Marchesa 46
Thekla 51

Digitized by Google

Dritte Reihe.

Seite

Kriegerleben 65
Ritt aufs Schlachtfeld 73
Abschied 76
Auf Fedriks Grabe 82

Vierte Reihe.

Dir will ich leben 87
An Guidos Hand 89
Malerstreben 92
Der Allerhöchsten Bild 96
Amata 97
Der Seemann 102
Amatas Palast 105
In Santa Maria Formosa 107

Fünfte Reihe.

Neue Welt 115
Auf der Prairie 119
Caritilla 120
In der Natur 126
Der Missionär 130
Zur Colonie 134

Sechste Reihe.

Nachtsturm 139
Dunkler Rahmen 143
Nach zwanzig Jahren 152
Schluß 159

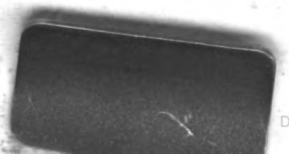
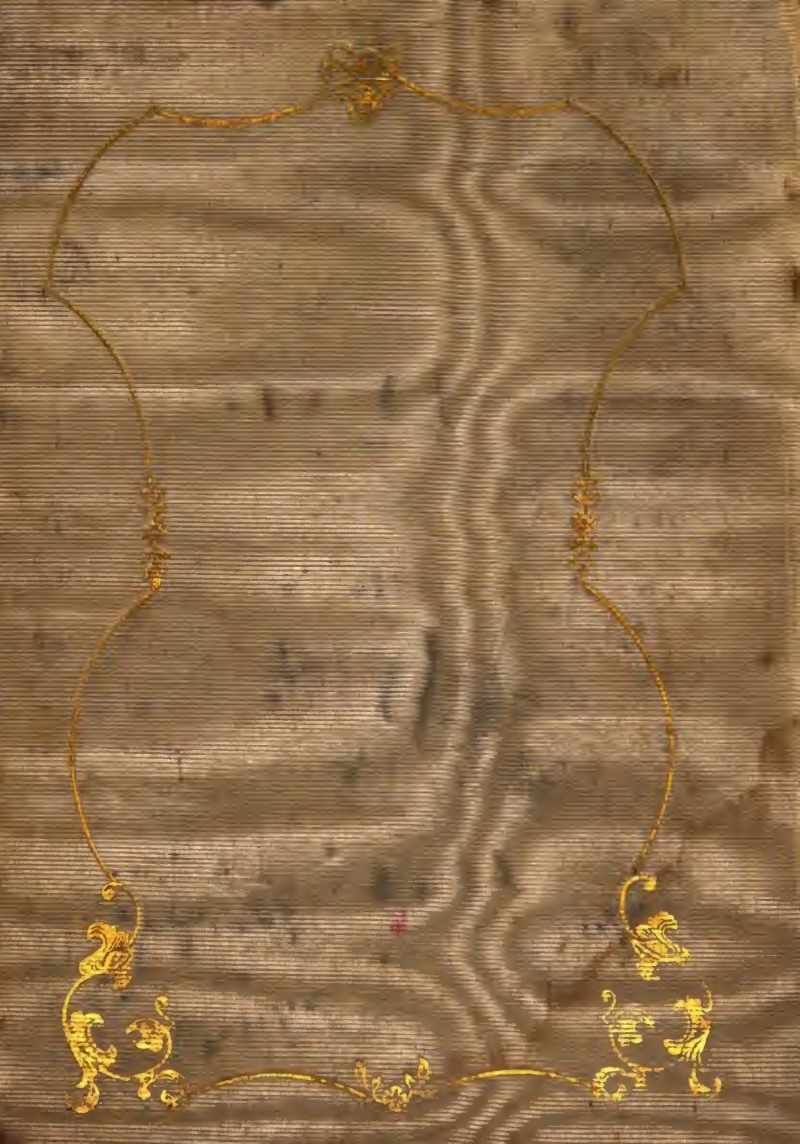
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google